

Junge Frauen in der Ehe und in der Lebensgemeinschaft: eine vergleichende Untersuchung

Pinther, Arnold

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pinther, A. (1987). *Junge Frauen in der Ehe und in der Lebensgemeinschaft: eine vergleichende Untersuchung*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-400379>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Junge Frauen in der Ehe und in der Lebensgemeinschaft

- eine vergleichende Untersuchung -

Autor: Dr. sc. paed. Arnold Pinther

Leipzig, August 1987

A. P i n t h e r

Junge Frauen in der Ehe und in der Lebensgemeinschaft

- eine vergleichende Untersuchung -

1. Die Ehe und die Lebensgemeinschaft

Die Ehe ist für den wissenschaftlichen Begriffsapparat ebenso wie im Denken der Bürger eine eindeutige Institution und Situation. Ihre Aufgaben werden im Familiengesetzbuch der DDR dargelegt und auch in diesem Sinne verstanden: Eine auf freiwilliger Basis eingegangene Partnerschaft mit dem Ziel der möglichst lebenslangen Bindung von Mann und Frau, fixiert durch die Heiratsurkunde. Vorausgesetzt werden: Volljährigkeit, geistige Gesundheit und Nichtverwandtschaft ersten Grades. Die Ehe soll auf beiderseitiger Liebe und Treue beruhen, partnerschaftliche Solidarität und Gleichberechtigung der Geschlechter beinhalten und - wo möglich - in eine Familiengründung münden.

Eine Ehelösung erfolgt entweder durch den Tod eines Partners oder durch gerichtliche Ehescheidung.

Weitaus weniger klar ist der Begriff "Lebensgemeinschaft" (LG). Zwar haben sich mit dieser Form in letzter Zeit schon Wissenschaftler der DDR befaßt, so u. a. Seifert, Gysi, Wolff, Sommer, Pinther, Dorbritz und Grandke, doch stets unter dem Vorbehalt, einer gesellschaftlich relevanten Erscheinung nachzugehen, deren Inhalte und Funktionen bis auf die Tatsache der eheähnlichen Verbindung noch zuwenig transparent sind.

Damit bleiben viele Fragen offen: Sind LG ehelose Partnerschaften für das ganze Leben? Gilt als LG allein schon das Zusammenleben von Mann und Frau? Von welchem zeitlichen Ausmaß an wird diese Gemeinschaft als LG bestätigt? Setzt die LG eine gemeinsame Wohnung voraus oder behält jeder Partner seine Wohnung? Ist jede LG zugleich Wirtschaftsgemeinschaft oder verfügt jeder über sein Eigenes an Besitz? Werden Kinder in der LG von beiden Eltern erzogen? Wie ist deren Status, wenn einer der Partner bereits Kinder in die LG mitbringt? Zählt als LG auch das Zusammenleben von nicht-volljährigen Partnern? Unterscheidet sich die Qualität der Partnerbeziehungen von der der Eheleute? Sind die

Lebensbedingungen bei LG gleich oder ähnlich oder unähnlich der von Eheleuten? Man könnte die Fragepalette fortsetzen. Auf einige, vor allem der zuletzt angedeuteten Fragen kann eine Untersuchung, über die hier zu berichten ist, vorläufige Antworten geben.

Zunächst aber sollen noch ergänzende Darlegungen zur Lebensgemeinschaft folgen, während die Erörterung des Themas "Ehe" durch viele vorliegende Berichte und Problempapiere ausreichend geklärt ist und darum hier stark gekürzt erscheint.

2. Voraussetzungen für die Bildung von LG

Lebensgemeinschaften sind keine völlig neuartigen historischen Erscheinungen. Im Mittelalter war es z. B. manchen in den Krieg ziehenden Offizieren gestattet, ihre "Frauen" im Troß mitzuführen.

Die Glaubensabhängigkeit bei der Gesetzgebung, insbesondere in katholischen Ländern, verbot die Ehescheidung, führte aber dadurch ebenfalls zu einer Art "illegalen" Zusammenlebens von Partnern, deren Ehe zerfallen war.

In manchen bürgerlichen Staaten war es charakteristisch für die Doppelmoral der Herrschenden, offiziell zwar verheiratet zu sein, aber inoffiziell mit anderen Frauen zusammenzuleben.

Von Goethe ist bekannt, daß er mit Christiane Vulpius eine Lebensgemeinschaft führte. Erst 17 Jahre nach der Geburt ihres ersten Kindes heiratete er sie.

Da, wo man am Festhalten der ökonomischen Funktion der Familie (Erbrecht) interessiert war, wurde die "wilde Ehe" andererseits mit moralischen Sanktionen bedacht.

Allein schon aus diesen stark verknüpften Beispielen geht hervor, daß Lebensgemeinschaften gesellschaftlich determiniert sind.

Unter den Bedingungen unseres Zeitalters haben sich diese teilweise stark entfaltet:

In Schweden rechnete man 1975 mit 11 %, in Dänemark mit 13 % Heiratsfähiger in Lebensgemeinschaften. Ein Drittel der österreichischen Frauen des Heiratsjahrganges 1974 hatte bereits mit dem jetzigen Ehemann längere Zeit vorher zusammengelebt; ähnli-

che Anteile wurden für Frankreich für das Jahr 1977 ermittelt. In Norwegen errechnete man 1977 den Anteil der LG unter allen 20- bis 24jährigen Frauen mit 12 % (vgl. Wingen, 1984).

Für die Herausbildung dieser Lebensform gab und gibt es in der DDR spezielle Voraussetzungen. Bestimmte sozial-ökonomische Grundlagen unserer Gesellschaft, auch die auf dem Prinzip absoluter Freiwilligkeit beruhende Entscheidung über die Form des Zusammenlebens und die sozialpolitischen Maßnahmen für nichtverheiratete Mütter bilden die Basis für die Entwicklung der Lebensform "Lebensgemeinschaft".

Die Formierung der Einstellungen zu Lebensgemeinschaften waren und sind begleitet von folgenden sozialdemografischen Phänomenen:

- a) Rückgang der Eheschließungen
- b) Anwachsen der Scheidungsrate
- c) Anstieg von Geburten nichtverheirateter Mütter (vgl. Pinther, 1982 - 1987)

Die zunehmende Zurückhaltung bei Eheschließungen, eigene oder fremde Erfahrungen mit der Ehescheidung und die Möglichkeit, nichteheliche Kinder zu haben ohne jegliche ökonomische oder moralische Benachteiligung trugen vermutlich dazu bei, daß sich die Formen der freien Partnerschaft deutlich, wenngleich nicht zahlenmäßig erfaßbar, entwickelten.

Dem ist entgegenzusetzen, daß Ehe und Familie in den Lebensplänen und den Wertvorstellungen junger Leute immer noch und immer wieder ihre überragende Bedeutung beibehalten haben! Verschiedene Untersuchungen lassen erkennen, daß harmonische Ehe- und Familienbeziehungen im Wertekonzept der Jugend zu den erstrangigen Merkmalen ihres Zukunftsdenkens zählen.

Ehe wir uns mit der Analyse von Motivationen für die Ehe oder die Lebensgemeinschaft beschäftigen, soll in gebotener Kürze noch auf die juristische Seite der LG eingegangen werden.

3. Rechtliche Konsequenzen der Lebensgemeinschaften

Der Rechtsanwalt und Fernsehjurist Dr. Friedrich Wolff schreibt in "Liebe, Sex und Paragraphen" ebenso treffend wie lakonisch: "Die Lebensgemeinschaft ist ein tatsächlicher Zustand, aber ein rechtliches Nichts" (1987, S. 16). In der Tat existiert dieser Begriff im juristischen Vokabular des Zivil- und Familienrechts

nicht, weil diese Formen des Zusammenlebens mit keinerlei Rechtsverbindlichkeit ausgestattet sind. Im Gegensatz zu den gesetzlichen Festlegungen einschl. der Sozialpolitik, die dem Schutz und der Förderung der Familie dienen, können Personen, die in einer LG leben, diese nicht in Anspruch nehmen. Sie können weder Ehekredite beantragen, noch besteht rechtlich eine Anwartschaft auf eine Familienwohnung; auch haben solche Partner nicht das Recht, in behördlichen Angelegenheiten, bei Versicherung oder anderen Geldgeschäften einander zu vertreten. Für sie trifft auch nicht zu, daß einem eventuell Hinterbliebenen ein Erbrechtsteil zugesprochen werden muß. Sind Kinder vorhanden, so trägt allein die Mutter die Verantwortung für ihre Erziehung; bringen beide Partner eigene Kinder in die LG mit, dann werden diese bei der Berechnung der Kinderzahl nicht zusammengerechnet, sondern wie das Kind jedes einzelnen Partners gezählt. Treten bei einer Trennung Eigentumsstreitigkeiten auf, so müssen diese unter den Partnern einvernehmlich geregelt werden; eine gesetzliche Grundlage existiert für die Klärung der Frage des Eigentums eines jeden nicht.

Diese Konsequenzen sind zu bedenken, wenn man sich für das Zusammenleben ohne Heirat entschließt. Doch spricht manches dafür, daß sie durchaus nicht allen jungen Bürgern in solcher Tragweite bekannt sind.

4. Pro und Kontra Ehe oder Lebensgemeinschaft

In einer nichtrepräsentativen Untersuchung wurden 25- bis 35jährige Verheiratete um ihre Auffassung zu folgender Sachlage gebeten: "Manchmal hört oder liest man: 'Um glücklich miteinander zu leben, muß man nicht unbedingt heiraten, sondern kann auch eine Lebensgemeinschaft eingehen.' Welche Meinung haben Sie dazu?"

Für die Ehe und gegen die Lebensgemeinschaft sprachen sich 46 % aus; gegen die Ehe und für die Lebensgemeinschaft waren 33 %; weitere 21 % waren in dieser Frage unentschieden.

Das Ergebnis ist bemerkenswert, zumal es die Meinungsvielfalt von Personen widerspiegelt, die bereits sieben Jahre verheiratet sind, wenngleich vermutlich die etwas suggestive Einleitung dazu beigetragen haben mag.

Als Hauptargumente für die Ehe wurden genannt:

"Wer sich liebt, soll auch heiraten!"

"Durch Heirat wird Zusammengehörigkeit dokumentiert"

"Eine Ehe garantiert stabilere Bindungen"

"Die Ehe gibt Sicherheit und Geborgenheit"

"Wer nicht heiratet, läßt sich eine Hintertür offen"

"Die Verantwortung gegenüber Kindern ist gewährleistet!"

"Wer es ehrlich meint, sollte nicht auf die Lebensgemeinschaft ausweichen!"

Die hauptsächlich für die Lebensgemeinschaft gegebenen Gründe:

"In der LG hat man materielle Vorteile"

"Glücklich leben kann man auch ohne Trauschein!"

"LG bringen Vergünstigungen, wenn Kinder da sind"

"In der LG ist man nicht so gebunden!"

"Man kann sich vor der Heirat erproben"

"Gemessen an der Scheidungsrate ist die LG eine gute Sache!"

Moralische Wertungen sollen dazu nicht erfolgen, zumal die meisten Begründungen lebensnahe sind. Doch fällt auf, daß der Aspekt der sozialen Bindung mit gegenseitiger Verantwortlichkeit und emotionalen Komponenten eher im Bereich der für die Eheschließung plädierenden Männer und Frauen zu finden ist.

Im Ergebnis einer anderen Untersuchung bei jungen Facharbeitern, Fachschülern und Abiturienten beiderlei Geschlechts (N = 560) sprachen sich in der Vorausschau auf ihr künftiges Leben mit einem Partner 65 % für die Heirat aus (62 % m, 68 % w), 32 % für die Lebensgemeinschaft (33 % m, 31 % w), während 3 % (5 % m, 1 % w) unverheiratet-ledig bleiben wollten.

Demzufolge entschied sich ein Drittel junger Leute von heute (1985), die Schule und Lehre absolviert hatten und demnächst ins Heiratsalter kommen, für eine Partnerschaft "ohne Standesamt". Das ist ebenfalls eine beachtlich hohe Zahl, allerdings ohne die Bestimmtheit, ob später die Lebensgemeinschaft doch in die Ehe mündet.

Neben den Anteil-Relationen fällt die hohe Übereinstimmung der Ansichten zwischen jungen Männern und jungen Mädchen auf. Es ist

demzufolge anzunehmen, daß die früher deutlichere Hinwendung weiblicher Jugendlicher zur Familie nicht mehr in dieser Hinsicht vorhanden zu sein scheint.

Von denjenigen, die sich für eine Lebensgemeinschaft entscheiden würden, maßen sie einzelnen vorgegebenen Gründen/Argumentationen folgende Bedeutsamkeit (sehr große und große) zu:

"Man kann seinen Interessen und Gewohnheiten besser nachgehen"

(70 %)

"Man kann sich gegebenenfalls leichter vom Partner trennen"

(52 %)

"Im Falle der Geburt von Kindern können sozialpolitische Vorteile genützt werden, die für alleinstehende Mütter gelten"

(32 %)

"Man kann über das eigene Geld frei verfügen"

(31 %)

"Man braucht keine Verantwortung für den anderen zu übernehmen"

(27 %).

Zwar stellen die Indikatoren nur einen Ausschnitt an weiteren Argumenten dar, und häufig werden erst mehrere Gründe im Ensemble die Entscheidung begünstigen. Überraschend war aber auch hier wieder eine nahezu gleichartige Besetzung der Argumente durch Mädchen und Männer.

In erster Linie scheinen es sozialbezogene Gründe zu sein, die für die Einstellung zur Lebensgemeinschaft sprechen; erst danach gewinnen materielle Gründe Bedeutung. Andererseits lassen die bevorzugten ersten Gründe die Vermutung zu, daß es sich wirklich um eine gewollte Ungebundenheit handelt, um Formen, die den Dauerbestand der Lebensgemeinschaft in Frage stellen.

Wenngleich die Resultate nicht voll verallgemeinerungsfähig sind, vermitteln diese doch einen gewissen Einblick in die Werthaltungen junger Leute zu ihren künftigen Paarbeziehungen, sofern sie sich für das Zusammenleben ohne zu heiraten entschließen.

Andere Untersuchungen, insbesondere aus dem ISS und der Humboldt-Universität, kamen zu Ergebnissen, in denen die Ehe stärker bejaht wird. Nach Sommer (1987, S. 88) waren 82 % der 25- bis 40-jährigen der Auffassung, man sollte heiraten, wenn man mit einem Partner zusammenleben will. Grandke vertritt die Meinung, daß die LG zum großen Teil entweder zur Ehe führe oder die Beziehung über-

haupt beendet würde (a. a. O., S. 122). Dorbritz bezieht sich auf Untersuchungen, nach denen 73 % der Jugendlichen später heiraten möchten (1985, S. 117), und daß man davon ausgehen könne, ca. ein Viertel der nichtverheirateten Frauen zwischen 25 und 30 Jahren würden in Lebensgemeinschaften leben. Nach einer anderen Untersuchung, referiert von Weißbach-Rieger, (1987, S. 35) lebten von 500 17- bis 40jährigen jungen Frauen 96 % in einer "festen Partnerschaft", davon waren 59 % verheiratet und weitere 32 % wollten später heiraten; nur 9 % seien strikt gegen eine Heirat eingestellt. Speigner informierte darüber, daß unter den unverheirateten Frauen einer großen Population 28 % in eheloser Partnerschaft zusammenleben und -wohnen (1983, H. 3, S. 6).

Wie man sieht, sind wir bei zahlenmäßigen Angaben über die Lebensgemeinschaften nur auf Näherungswerte angewiesen, und bei den Motivierungen dafür läßt sich lediglich sagen, daß die bisher sehr vereinfachten Annahmen: ein Teil für Vorehe, ein anderer Teil wegen der sozialpolitischen Maßnahmen, überhaupt nicht die Differenziertheit der Einstellungen erfaßt. Als völlig gesichert kann dagegen gelten, daß heute und morgen die Einstellungen für eine Eheschließung die dominanten sind und bleiben werden!

5. Bemerkungen zur Gestaltung des Zusammenlebens in der Ehe und in der Lebensgemeinschaft

Durch viele Untersuchungen im System der Eheforschung ist bekannt, daß auch in dieser juristisch eindeutigen und soziologisch funktionsbestimmten Paargemeinschaft "Ehe" äußerst vielfältige Determinanten auf das Zusammenleben einwirken: die Persönlichkeit der Partner, sozialstrukturelle, territoriale, traditionelle Differenzierungen, materielle und kulturelle geistige Voraussetzungen, die Dauer des Verheiratetseins und andere. Doch ließen sich trotz der Vielfalt verallgemeinerungsfähige Aussagen über die "junge Ehe heute" treffen. Die Literatur dazu ist bekannt, muß hier nicht wiederholt werden.

Über die Lebensweise und Lebensgestaltung von Partnern, die in einer Lebensgemeinschaft leben, war bislang mehr Speklatives

denn Gesichertes an Wissen vorhanden (Ausnahme: E. Sommer, die bei einer Population von $N = 78$, davon drei Viertel nach geschiedener Ehe, erste und vorsichtig interpretierte Ergebnisse vorlegte; a. a. O., 1987). Die nachfolgend mitgeteilten Untersuchungsdaten berücksichtigen ebenfalls solche Differenzierungen.

5.1. Populationsbestimmungen

Die Gesamtpopulation, der auch unsere selektierten Gruppen zugrundeliegen, betrug $N = 1\,550$ Frauen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren - sämtlich aus Kreisen des Bezirkes Leipzig (1986). Darunter befanden sich 1 156 verheiratete Frauen, weitere 216 Frauen, die einer Lebensgemeinschaft zugehören (16 % von Gesamt), unter ihnen 156 Ledige und 60 vorher geschiedene. Außerdem erfaßten wir 158 Frauen ohne derzeit festen Partner, darunter 117 ledige Frauen und 41 Frauen, die geschieden waren.

Die Kurzbenennungen sind:

Verh. = für verheiratete Frauen

LGl = für in Lebensgemeinschaft lebende, ledige Frauen

LGg = für in Lebensgemeinschaft lebende geschiedene Frauen

OPl = für Frauen ohne festen Partner - ledig

OPg = für Frauen ohne festen Partner - geschieden

Im Mittelpunkt stehen vor allem Vergleiche zwischen Verheirateten einerseits und in Lebensgemeinschaft lebenden Frauen als "Pendant". Wo es erforderlich ist, werden alle die Differenzierungen berücksichtigt, die oben angeführt sind.

6. Gemeinsamkeiten und Unterschiedlichkeiten der Lebenssituation

6.1. höchste berufliche Qualifikation:

Bezüglich der Gesamtpopulation ergab sich, daß 2 % ohne erlernten Beruf waren und weitere 5 % eine Teilfacharbeiterausbildung besaßen. 59 % waren Facharbeiterinnen, ein Prozent Meisterinnen. Über einen Fachschulabschluß verfügten 23 %, über einen Hochschulabschluß 10 %.

Nach der demografischen Konstellation geordnet, ergaben sich in den Gruppen deutlich homogene Relationen. Geringe Unterschiede wurden bei der Facharbeiterqualifikation sichtbar: so waren Ledige ohne Partner in geringerer Häufigkeit Facharbeiter als Geschiedene in Lebensgemeinschaften (53 % : 69 %). Das ist vermutlich auch eine altersabhängige Differenz.¹ Dem gegenüber sind die Anteile von verheirateten Facharbeiterinnen und solchen in Lebensgemeinschaft (ledig) gleichgroß, sowie auch die in der Gruppe mit abgeschlossenem Fachschulstudium. Unter den Frauen mit Hochschulabschluß dominieren Ledige ohne Partner (15 %), dagegen ist der Anteil der Geschiedenen in Lebensgemeinschaft recht klein (3 %).

Alles in allem ergibt sich aber aus der Gegenüberstellung kein Anlaß, die erreichte Qualifikation in einem direkt-linearen Zusammenhang mit der jeweiligen demografischen Position zu sehen.

6.2. Tätigkeiten in der Volkswirtschaft

Die Anteile, bezogen auf die Gesamtheit, betragen:

Industrie: 29 %, andere Bereiche: 25 %, Versorgung und Dienstleistung: 17 %, allgemeine Volksbildung: 10 %, Landwirtschaft: 8 %, Fach- und Hochschulebene: 1 %, zur Zeit nicht berufstätig: 9 %.

Diese Verteilung trifft auf alle demografischen speziellen Gruppierungen gleichermaßen und ohne Unterschiede zu; sie bietet somit keinen Anhaltspunkt dafür, daß Lebensgemeinschaften eine "Ausnahme" bilden würden.

6.3. Schichtarbeit

Im "normalen" Einschichtsystem waren 60 % der Frauen tätig; weitere 15 % arbeiteten in Teilzeitbeschäftigung; 8 % hatten Arbeiten, die in kein Schichtsystem einzugliedern waren. Der Anteil

1 Das Durchschnittsalter der ledigen Frauen war 24,98, der verheirateten = 26,97, der Geschiedenen = 27,44 und der verwitweten = 28,75 Jahre.

der Nichtberufstätigen ist, wie erwähnt, 9 %. So blieben lediglich 3 % Frauen mit Arbeiten im System der rollenden Woche und 4 % im Zweischichtenrhythmus.

Während Arbeiten im Zweischichtenrhythmus auf die Frauen aller demografischen Gruppen gleichermaßen anteilig anfielen, sind die Ledigen ohne Partner bei der Dreischichtarbeit überdurchschnittlich mit 7 % vertreten. Das konnte erwartet werden, weil in dieser Gruppe auch der größte Teil der noch kinderlosen Frauen ist.

Interessant ist die Aufgliederung der Frauen, die einer Teilzeitarbeit nachgehen: Unter den Verheirateten befinden sich 18 %, unter den Ledigen in Lebensgemeinschaft lediglich 8 % und unter jenen, die keinen festen Partner haben sind es nur 2 %. Hier hinein wirken zweifellos die familienspezifischen Bedingungen bzw. die speziellen Bedingungen des Ledigseins.

Die Tatsache jedoch, in Lebensgemeinschaft zu leben - gleich ob ledig oder geschieden -, zeigt sich im Vergleich mit den Verheirateten nicht als beeinflussender Faktor des Arbeitszeitregimes.

6.4. Vorstellungen von der weiteren Berufsarbeit

Bei dieser Frage handelt es sich um Wünsche der jungen Frauen an ihre Arbeitstätigkeit (wenn ich frei entscheiden könnte ...), die nicht mit ihrem gegenwärtigen Beschäftigungsgrad übereinstimmen. Die Antworten enthalten Vorstellungen - unabhängig von der Realität. Dennoch geben sie Aufschlüsse über das Denken auf Perspektive, über die Vorstellungen und Wünsche ihrer weiteren Lebensgestaltung; darum sollten die Resultate ernst genommen werden.

Für eine weiterhin volle Arbeit sprachen sich 41 % aus; weitere 58 % würden lieber eine Teilzeitarbeit leisten!

Andererseits würde nur 1 % der Frauen ohne berufliche Arbeit sein wollen. Der Wunsch, berufstätig zu sein, ist also allenthalben vorhanden, wobei der nach einer verkürzten Arbeitszeit deutlich dominiert. Mit diesem Ergebnis werden Resultate früherer Ehe-Untersuchungen erneut bestätigt.

Vergleicht man die Antwortverteilungen im einzelnen, so zeigen sich interessante Relationen:

Wunsch, weiter voll berufstätig zu sein		Wunsch nach verkürzter Arbeitszeit
Ledige ohne Partner	69 %	31 %
Geschiedene ohne Partner	51 %	49 %
In Lebensgemeinschaft	45 %	55 %
Verheiratete	37 %	63 %

Deutlich sind zwei Gruppierungen festzustellen: Jene, die ohne Partner sind und solche mit festem Partner. Wer einen festen Partner hat, steht dem Gedanken, verkürzt - also in TZB - zu arbeiten, näher als wer ohne Partner lebt! Daß Verheiratete einen noch ausgeprägteren Wunsch nach Reduzierung der Arbeitszeit haben, liegt - neben den familienspezifischen Situationen - auch daran, weil Verheiratete den größten Anteil an Kindern haben.

6.5. Einkommenslage

Bei der Darstellung der Einkommenslage sind differenzierte Ergebnisse allein schon deshalb vorauszusetzen, weil - abhängig von der jeweiligen Position - die Möglichkeit eines "Hinzuverdieners" entweder sehr naheliegt oder ausgeschlossen werden kann.

Insgesamt ergab sich folgende Rangreihe der Durchschnittseinkünfte:

Verheiratete:	1 345,- M netto
Lebensgemeinschaft/ledig	1 140,- " "
Lebensgemeinschaft/geschieden	1 110,- " "
Geschiedene/ohne Partner	800,- " "
Ledige/ohne Partner	800,- " "

Während bei Verheirateten vorauszusetzen ist, daß für diese das Einkommen des Ehemannes unbedingt mitzählt, ist das bei Partnern in der Lebensgemeinschaft zwar nicht zwingend, aber - wie die Beträge zeigen - doch recht wahrscheinlich.

Deutlich fällt dem gegenüber der Abstand zu jenen auf, die gegenwärtig ohne festen männlichen Partner (und oft ohne gemeinsamen

Hausstand) sind. Auszugsweise soll das an Beispielen demonstriert werden:

<u>Nettoeinkünfte bis 600,- M</u>		<u>von 1 200,- M bis 1 800,- M</u>	
Ohne Partner/gesch.	44 %	Verheiratet	56 %
Ohne Partner/ledig	41 %	Lebensgem./ledig	36 %
Lebensgem./gesch.	32 %	Lebensgem./gesch.	27 %
Lebensgem./ledig	20 %	Ohne Partner/gesch.	0 %
Verheiratet	5 %	Ohne Partner/ledig	0 %

Partnerlose geschiedene und ledige Frauen unterscheiden sich sehr deutlich von allen, die mit einem Partner leben. Dabei sind aber Unterschiede zwischen Verheirateten und "Lebenskameraden" nicht zu übersehen; sie bestätigen die weiter oben getroffenen Feststellungen.

6.6. Wohnsituation

Die gegenwärtige Wohnsituation steht mit großer Sicherheit in einem bestimmten Verhältnis zur gegenwärtigen demografischen Position der Frauen. Bei Verheirateten setzt man Eigentümer- oder Hauptmieterverhältnis voraus; für Ledige müssen derartige Situationen als Ausnahme angesehen werden. Wahrscheinlicher ist für sie das Wohnen in einem Unter-/Teilhaupt-Mietverhältnis oder überhaupt noch im elterlichen Haushalt.

Partner einer Lebensgemeinschaft sind dagegen in allen Kategorien des Wohnverhältnisses zu vermuten.

Zunächst sollen die allgemeinen Angaben aus der Gesamtpopulation dargestellt werden (wobei der relativ starke Anteil der Verheirateten an der Population in Rechnung gestellt werden muß).

Eigene Wohnung/Eigentumshaus	32 %
Hauptmieter	51 %
Untermieter/Teilhauptmieter	10 %
noch ohne eigene Wohnung	8 %.

Fassen wir nun die Anteile von eigener Wohnung und jene der Hauptmieter zusammen, dann ergibt das in weiterer Aufschlüsselung folgendes Verteilungsbild:

(Angaben in %)

	Eigene Wohnung/ Hauptmieter	Teilhaupt-/ Untermiete	noch ohne ei- gene Wohnung
Verheiratete	88	9	3
Lebensgem./geschied.	87)	10)	3)
Lebensgem./ledig	65) 71	20) 17	15) 12
Ohne Partn./gesch.	68	12	20
Ohne Partner/ledig	44	12	44

Erwartungsgemäß haben Verheiratete den größten Anteil an eigenem Wohnraum; ihnen folgen in Lebensgemeinschaft befindliche Frauen. Von denjenigen, die gegenwärtig keinen festen Partner haben, unterscheiden sich die ehemals Verheirateten (nun geschieden) immer noch sehr deutlich von den Ledigen. Doch ist es erstaunlich, wie hoch der Anteil lediger junger Frauen ist, die eine eigene Wohnung haben, wenngleich das nichts aussagt über die Anzahl der Räume. Doch machen Ledige zugleich den höchsten Anteil an "wohnungslosen" Frauen aus, was logisch und folgerichtig scheint.

Aus den differenzierten Übersichten ist zu ersehen, daß die Wohnsituation zwischen Verheirateten und Partnern in Lebensgemeinschaft sich nicht allzusehr unterscheidet; hingegen sind Differenzierungen zwischen ledigen ohne Partner einerseits und denen mit einem festen Partner andererseits recht groß.

Daß Geschiedene ohne Partner ebenfalls einen beachtlichen Anteil eigenen Wohnraumes haben, ist auf ihre frühere soziale Position als Verheiratete (meist mit Kindern) zurückzuführen, denn diese Frauen erhalten nach Scheidung in der Regel die Wohnung zugesprochen.

6.7. Wohnungsmerkmale/Anzahl der Zimmer

Die Anzahl der bewohnten Räume ist nicht allein abhängig vom gegenwärtigen demografischen Status, sondern von vielen weiteren örtlichen und territorialen Umständen. Dessen ungeachtet, können aus der Anzahl der Zimmer Schlüsse auf die Lebensweise der jungen Frauen gezogen werden.

In der allgemeinen Verteilung machen Wohnungen mit drei Räumen (ohne Bad, Küche, Flur) den Hauptanteil für 42 % aus. Weitere 30 % besitzen eine Zweiraumwohnung, 16 % eine mit 4 Zimmern und weitere 6 % wohnen sogar in einer 5-Zimmer-Wohnung. Einraumwohnungen wurden von 6 % angegeben.

Anzunehmen ist, daß die Anzahl der Zimmer in gewisser Weise auch demografischen Positionen folgt. Die Übersicht weist folgendes dazu aus:

	<u>Bewohnbare Räume</u>			(Angaben in %)	
	Ver- hei- ratet	Lebens- gem./Ge- schieden	Lebens- gem./ Ledig	Geschie- den ohne Partner	Ledig ohne Partner
1-Raum-Wohnung	2	2	21	12	26
2-Raum-Wohnung	28	38	42	37	31
3-Raum-Wohnung	45	50	27	29	29
4- und 5-Raum- Wohnung	25	11	11	22	14

Nach der Berechnung der Mittelwerte lautet die Reihenfolge bezüglich der Zimmeranzahl: Verheiratete 3,00, Geschieden in Lebensgemeinschaft 2,73, Geschieden ohne Partner 2,66, Ledig ohne Partner 2,37, Ledig in Lebensgemeinschaft 2,32 Räume.

Dabei wohnen Verheiratete am häufigsten in einem eigenen Haus oder einem Neubau-Wohnblock (62 %); ihnen folgen in dieser Hinsicht die Ledigen in Lebensgemeinschaft (42 %).

In Mehrfamilien-Altbaüwohnungen lautet die Verteilung:

Verheiratet = 39 %, Ledig in Lebensgemeinschaft = 56 % (!).

Die Wohnsituation - eingerechnet der Komfort der Eigentumswohnung oder der Neubauwohnung - spricht deutlich für Vorteile der Verheirateten! Dabei sind aber deren Wohnungen auch etwas häufiger

mit mehreren Personen belegt, so zu 47 % mit 4 Personen (gegenüber 17 % bei Ledigen in Lebensgemeinschaft). Der Wohnsituation plus Familiengröße ist auch häufiger adäquat, daß Verheiratete öfter als alle anderen einen zum Haus gehörenden Garten besitzen oder diesen nutzen können (43 %), für Frauen in Lebensgemeinschaften liegt dieser Anteil bei 34 %.

6.8. Bisher geborene Kinder (Anzahl) und Kinderzimmer

Die Gesamtverteilung unserer Population weist aus:

14 % der Frauen sind noch ohne Kinder, 41 % hatten ein Kind, 40 % zwei Kinder, 4 % hatten drei oder vier Kinder. Erwartungsgemäß erweist sich die Zahl der Kinder als in gewissem Zusammenhang mit dem derzeitigen demografischen Status stehend, obwohl dies nur ein näherungsweiser Indikator sein kann. Die Aufstellung informiert darüber.

Anzahl der Kinder in Abhängigkeit
von der demografischen Position

(Angaben in %)

	ohne Kind	1 Kind	2 Kin- der	drei/vier Kinder	\bar{x}
Verheiratete	8	39	<u>47</u>	6	1,51
Geschied./Lebensg.	7	51	33	10	1,46
Geschied./ohne Partn.	7	<u>59</u>	27	7	1,34
Ledig/Lebensgem.	31	52	15	2	0,87
Ledig ohne Partner	<u>63</u>	33 (!)	4	0	0,40

Daß die Verheirateten die meisten Kinder haben, verwundert nicht. Ihnen folgen geschiedene Frauen, von denen jeweils 93 % ebenfalls Mütter sind - allerdings mit einem etwas größeren Anteil in der Kategorie 1 Kind. Besonders auffällig ist, daß ca. zwei Drittel der in einer Lebensgemeinschaft zusammenlebenden ledigen Frauen ebenfalls Mütter sind, also eine "quasi-Familie" bilden.

Auch unter den ledigen Frauen gibt es einen relativ großen Anteil von Müttern (37 %), somit kann man, zumindest was diese Population anbetrifft, nicht ledig = gleich kinderlos unterstellen!

Unter den Frauen mit Kindern bestätigten 74 %, daß ein separates Kinderzimmer zu ihrem Wohnbereich gehört! Das ist beachtenswert. Freilich sind auch Kinderzimmer in unterschiedlichem Maße in den Wohnungen vorhanden.

Ein Kinderzimmer bestätigen: 78 % der Verheirateten, 74 % der Geschiedenen in Lebensgemeinschaft, 70 % Geschiedene ohne Partner, dagegen bloß 50 % der Ledigen in Lebensgemeinschaft.

Wer verheiratet ist oder geschieden wurde, hat häufiger ein Zimmer für die Kinder in der Wohnung als wer ledig ist und in Lebensgemeinschaft mit dem Partner lebt!

Noch geringer ist der Anteil von Kinderzimmern bei ledigen Müttern, die ohne Partner sind. Von ihnen bestätigten nur 38 %, daß zu ihrer Wohnung ein Kinderzimmer gehört.

Überblickt man die Ergebnisse, so fällt auf: Wer verheiratet ist oder verheiratet war, deren Kinder müssen weniger häufig auf ein eigenes Zimmer verzichten; wer in Lebensgemeinschaft lebt oder ohne festen Partner ist und Kinder hat, kann seltener den Vorzug eines Kinderzimmers für sich verbuchen.

6.9. Zusammenfassung

Vergleicht man die objektiven Lebensbedingungen zwischen Verheirateten und in Lebensgemeinschaft lebenden Frauen, dann zeigen sich sowohl homogene wie auch differenzierte Ergebnisse. Als homogen erwiesen sich die berufliche Qualifikation und die Beschäftigungskategorien.

Auch spiegelt sich die Tatsache, in Lebensgemeinschaften zu leben, nicht als deutlich beeinflussender Faktor bei gegenwärtigen Arbeitszeitregime wider, wobei allerdings der Anteil der TZB in der Gruppe der verheirateten Frauen etwas größer als der Durchschnitt war. Das dürfte der spezifischen Situation der Familie geschuldet sein.

Wird die Wunschvorstellung zur Berufstätigkeit angesprochen, dann unterscheiden sich Verheiratete und Partner in LG dadurch, daß letztere etwas mehr zu voller beruflicher Arbeitszeit neigen. Sie werden jedoch darin weitaus übertroffen von den Geschiedenen und Ledigen. Zweifellos hat auch hier die jeweilige familiäre Konstellation Einfluß genommen auf die Erwartungen.

Die Einkommenslage ist allgemein für Verheiratete am günstigsten - hervorgerufen durch den männlichen "Mitverdiener"; bei den Lebensgemeinschaften ist diese Verflechtung nicht so zwingend zu erkennen, dennoch ist auch ihre finanzielle Lage weit- aus mehr an höhere Einkommensstufen gebunden als bei denen, die keinen festen Partner haben.

Was die gegenwärtige Wohnsituation anbetrifft, so haben die Verheirateten den größten Anteil an Eigentumswohnungen oder als Hauptmieter. Dem gegenüber rangieren Ledige ohne Partner am Schluß der Rangreihe.

Anders verhält es sich bei den Anteilen der von den Frauen bewohnten Räume. Zwar sind auch hier die verheirateten Frauen im Vorteil mit dem meisten Wohnraum, ihnen folgen aber unmittelbar die verheiratet gewesenen, jetzt geschiedenen Frauen in Lebensgemeinschaft. Wer ledig ist und in einer Lebensgemeinschaft zusammenlebt, hat gegenüber den Verheirateten den Nachteil einer durchschnittlich geringeren Wohnraumzahl!

Analog gilt das für das Vorhandensein eines Kinderzimmers. Am häufigsten ist dies vorhanden bei Verheirateten und geschiedenen Frauen. Mütter, die in Lebensgemeinschaft leben, haben etwa zur Hälfte ein Kinderzimmer während ledige Mütter ohne Partner diesbezüglich am wenigsten gut versorgt sind.

Zu den objektiven Bedingungen zählt auch die gegenwärtige Anzahl der zusammenlebenden Personen. An der Spitze rangieren Verheiratete, dann Partner in Lebensgemeinschaften, von denen bereits zwei Drittel Kinder haben. Aber auch die ledigen Frauen sind zum Teil bereits Mütter - ein Drittel hat ein Kind, 4 % schon zwei Kinder.

Überblickt man das Ganze, so zeigt sich eine gewisse Vorrangstellung der verheirateten Frauen. Doch ist die Situation der in LG befindlichen Frauen dem nicht entgegengesetzt, sondern in vielem ähnlich. Diese Partner leben nicht in "grundsätzlich schlechteren" objektiven Verhältnissen, sind durch ihre demografische Position nicht prinzipiell stark benachteiligt.

7. Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbedingungen und Zeitaufwand

Hier wird die Frage aufgeworfen, inwieweit die Reflektionen objektiver Lebensbedingungen in einem Zusammenhang zu bringen sind mit der derzeitigen demografischen Position der Frauen. Dabei interessieren vor allem Vergleiche zwischen Verheirateten und weiblichen Partnern von Lebensgemeinschaften. Das ist selbstverständlich ein sehr stark vermittelter Zusammenhang, zumal Zufriedenheit einesteils Ausdruck einer bestimmten Subjektposition ist, die sich auch völlig unabhängig vom demografischen Status entwickeln haben kann.

Andererseits verzichten die Partner von Lebensgemeinschaften freiwillig auf Rechtsschutz und Familienförderung zugunsten ihrer Beziehungen; sie nehmen also bestimmte Vorzüge für Verheiratete bewußt nicht in Anspruch.

7.1. Wohnzufriedenheit

Vorauszuschicken ist, daß die Absicht, in den nächsten zwei Jahren eine andere Wohnung zu beziehen, bei Verheirateten deutlich geringer ist als bei den Partnern einer Lebensgemeinschaft (25 % : 44 %). Hinter der mehr oder weniger deutlich bekräftigten Erwartung oder Hoffnung nach Änderung des derzeitigen Wohnzustandes verbergen sich zweifellos auch nicht befriedigte Bedürfnisse.

Bereits bei der Bewertung der Wohnausstattung zeigen sich Unterschiede. Während diese von 26 % der Verheirateten als absolut zufriedenstellend eingeschätzt wird, hatten nur 15 % der in einer LG lebenden Frauen die gleiche Auffassung; als recht unzufrieden äußerten sich 11 % unter den Verheirateten, aber 30 % der ledigen Partner in Lebensgemeinschaften.

Weitere Aufschlüsse liefert die folgende Tabelle, in der der Grad der "allgemeinen" Zufriedenheit (sehr zufrieden und zufrieden mit Einschränkungen) zugrundegelegt wird:

Anteile der allgemeinen Zufriedenheit
mit ...

(Angaben in %)

	Bauzustand des Hauses	Wohnlage/ Umgebung	Wohnungs- größe	Heiz- system
Verheiratete	77	84	74	82
Ledig/Lebensgem.	61	80	57	66
Geschieden/Lebens- gemeinschaft	64	76	63	70

Trotz allgemeiner Zufriedenheit ist der Grad dieser Erlebniskomponenten unterschiedlich. Verheiratete haben offensichtlich die günstigeren Voraussetzungen für gutes Wohnen; etwas weniger positiv äußern sich die geschiedenen Partnerinnen von LG, bei denen - wie erwähnt - ebenfalls eine eigene Wohnung vorausgesetzt werden kann. Ledige in Lebensgemeinschaft bewerten in allem ihre eigene Wohnsituation etwas weniger bedürfnisgerecht!

7.2. Zufriedenheit mit Umweltbedingungen

Nach dem gleichen System sollen Vergleiche der Bewertung von Umweltbedingungen angestellt werden.

Allgemeine Zufriedenheit mit ...

(Angaben in %)

	Sauberkeit der Straßen	Sauberkeit der Luft	Grün- anla- gen	Spielmög- lichkeiten für Kinder
Verheiratete	60	45	54	45
Ledig/Lebensgem.	61	36	62	36
Geschieden/Lebens- gemeinschaft	61	34	45	36

Trotz relativer Ähnlichkeit bei "Straßensauberkeit" (nur 14 % finden diese wirklich "in Ordnung"!) werden andere Umweltfaktoren uneinheitlicher eingeschätzt. Daß Verheiratete die Luft besser als Unverheiratete in LG einschätzen, ist sicher nicht vom demografischen Status abhängig; daß sie aber auch die Spielmög-

lichkeiten für Kinder im Freien etwas positiver beurteilen, mag daran liegen, weil dort schon mehr Kinder vorhanden sind und diese wahrscheinlich doch weniger diesbezügliche Ansprüche an einen Platz zum Spielen stellen. Die uneinheitliche Wertung der Grünanlagen hat vermutlich wenig damit zu tun, ob man verheiratet oder Partner von Lebensgemeinschaften ist.

7.3. Beabsichtigter Wohnortwechsel

Der Wunsch, den Wohnort wechseln zu wollen, ist ebenfalls ein Zeichen des Zufriedenseins oder Unzufriedenseins mit den jetzigen Lebensumständen. Trotzdem implizieren solche Erwägungen nicht, daß diese auch unbedingt realisiert werden; gleichviel sind sie Indikatoren für potentielle Migranten.

Von allen Befragten haben 29 % einen solchen Vorsatz. Unter ihnen sind 26 % Verheiratete, 38 % Ledige und Geschiedene ohne Partner, aber 44 % jener, die in einer Lebensgemeinschaft leben.

Dies allgemeine Ergebnis zugrundelegend, soll aufgeklärt werden, inwieweit sich die Angehörigen der demografischen Gruppen von bestimmten Migrationsmotiven leiten ließen.

Beabsichtigter Wohnortwechsel wegen ...

(Angaben in %)

	verkehrs- günstige- rer Lage	besserer Arbeits- möglich- keiten	kürzerer Arbeits- wege	besserer Luft, weniger Lärm
Verheiratet	39	29	35	79
Ledig/LG	44	43	47	80
Geschieden/LG	61	66	48	80

Die Migrationsgründe, so unterschiedlich sie auch bewertet wurden, erlauben keinen direkten Schluß auf die demografische Position der Frauen. Es fällt aber auf, daß der Grund "Umweltbelastung" überall am häufigsten genannt wird! Für die Verheirateten ist charakteristisch, daß sie ihre Motive weniger markant begründen; ihre Migrationsabsichten sind vielmehr gekoppelt mit familienbedingten oder verwandtschaftlichen Erwägungen, die bei den anderen nur eine untergeordnete Rolle spielen.

7.4. Zeitaufwand für den Arbeitsweg

Obwohl es keine triftigen Anhaltspunkte dafür gibt, daß die Wegezeit zur Arbeit und die demografische Position im Sinne eines ursächlichen Zusammenhanges existieren, ist das Resultat dennoch verblüffend: Den geringsten Zeitanteil haben die Geschiedenen. Man geht wahrscheinlich nicht fehl in der Annahme, daß diese Frauen auf Grund ihrer bisherigen Wohnsituation (schon dort ansässig, als noch keine Scheidung erfolgte) eine günstigere Möglichkeit hatten, um zum Arbeitsplatz zu gelangen als andere.

Deutlich zeitaufwendiger ist der Weg für Ledige mit festem Partner. Eine auszugsweise Darstellung bezieht sich auf die Wegezeit von einer bis mehr als zwei Stunden arbeitstäglich:

Hierfür schätzen sich Verheiratete mit 17 %, Geschiedene mit 14 %, aber Ledige in Lebensgemeinschaft mit 27 % ein. (Ein gleicher Anteil wurde bei den Ledigen ohne Partner errechnet, so daß man davon ausgehen kann, daß beider Arbeitswege schon vorher bestanden und vor dem Eingehen einer LG nicht verändert wurden.)

7.5. Zeit für die Beschäftigung mit Kindern

Die Frage bezog sich darauf, wieviel Zeit den Frauen an einem durchschnittlichen Arbeitstag bleibt, um sich den Kindern widmen zu können. Die Vorgaben reichten von "überhaupt keine Zeit..." bis zu "mehr als drei Stunden". Beantwortet wurde sie nur von den Müttern unserer Population.

Nach deren Einschätzung hatten die geschiedenen Frauen, die ohne Partner leben, den geringsten Freizeitanteil, ihnen folgten ledige Mütter.

Im Vergleich zu den Frauen in Lebensgemeinschaften ist der Status, verheiratet zu sein, wohl auch hier ein weiterer Vorzug, denn diese schätzten sich am ehesten in der Lage, etwas mehr Zeit für ihre Kinder zu haben. Zwei Stunden und mehr Zeit für ihre Kinder hatten zum Beispiel 14 % Verheiratete, 8 % Ledige in LG und 7 % Geschiedene in LG.

7.6. Zufriedenheit mit der Arbeit / mit Arbeitskollegen

Die allgemeine Einstellung zur Arbeit und die Reflektion der eigenen beruflichen Tätigkeit sind nur sehr bedingt in Verbindung zu bringen mit dem demografischen Status. Immerhin fiel aber auf, daß junge Frauen, die ohne festen Partner sind (gleich, ob ledig oder geschieden) bezüglich ihrer Zufriedenheit einen größeren Anteil an positiven Wertungen hatten als alle anderen.

Im Vergleich zwischen Verheirateten und Ledigen in LG zeigten sich 21 % den Verheirateten, aber nur 13 % der Ledigen in Lebensgemeinschaft mit ihrer Arbeit vollauf zufrieden.

Gründe für diese Unterschiedlichkeit können aus dem Antwortverhalten nicht erschlossen werden, zumal eine weitere Frage: die Zufriedenheit mit Arbeitskollegen/Mitarbeitern überhaupt keine Differenzierungen aufwies (91 % allgemein, davon 33 % völlig zufrieden). Die unterschiedliche Wertung der Arbeit hat vermutlich Ursachen, die mit dem persönlichen Lebensanspruch zu tun haben; jedoch wäre es spekulativ, sie als lineare Beziehungen zur sozialen demografischen Situation zu bezeichnen.

7.7. Zufriedenheit mit dem monatlichen Einkommen

Ehe die Frage analysiert wird, muß nochmals auf die im Teil "Lebensbedingungen" aufgezeigte unterschiedliche Einkommenslage hingewiesen werden. Dabei ergaben alle schon bisher in der Eheforschung angestellten Analysen, daß ein direkter Zusammenhang zwischen Einkommenshöhe und -zufriedenheit nicht besteht, weil weitere Vermittlungsglieder, so Familiengröße, Alter der Kinder, Wohnbeschaffenheit, Bedürfnisniveau usw. dazwischengeschaltet sind. Doch könnte im Trend erwartet werden, daß die Zufriedenheit mit dem Einkommen dort geringer ist, wo auch die monatliche Durchschnittssumme niedriger ausfällt.

Die Analyse ergibt ein überraschendes Bild:

	Mit dem monatlichen Einkommen zufrieden		
	(Angaben in %)		
	völlig	mit Einschränkungen	
Verheiratete	15	50	(1 + 2) 65
Geschieden/Lebensgem.	22	39	61
Ledig/Lebensgem.	17	44	61
<hr/>			
Ohne Partner/ledig	24	38	62
Ohne Partner/geschieden	18	43	61

In keiner Gruppierung ist im Vergleich zur anderen ein signifikanter Unterschied vorhanden, so daß unsere Grundannahme vom Trend der objektiven Einkommenshöhe zurückgewiesen werden muß. Alle demografischen Gruppen bewerten ihre Einkommenssituation relativ übereinstimmend.

7.8. Weitere Bereiche, in denen objektive Bedingungen eingeschätzt werden

Im Sinne einer Synopse stellen wir mehrere Bereiche mit subjektiver Bewertung vor:

	Zufriedensein (völlig zufrieden) mit ...		
	(Angaben in %)		
	eigenen häuslichen Aufgaben und Pflichten	Verhältnis zu den Eltern	Verhältnis zu den Nachbarn
Verheiratete	30	66	32
Geschieden/Lebensgem.	35	70	25
Ledig/Lebensgem.	22	63	27
<hr/>			
Ohne Partner/ledig	37	58	34
Ohne Partner/geschieden	30	70	40

Zu erkennen ist: Der Grad völliger Zufriedenheit mit spezifischen Bereichen des Lebens ist a) ungleich hoch, wobei das Verhältnis zu den Eltern sehr positiv abgehoben ist; b) mit kleineren Wertungsunterschieden versehen, die es aber nicht erlauben, eindeutige Wechselbeziehungen zwischen demografischer Position und Zufriedenheit zu konstatieren.

Was die Zufriedenheit mit Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungen anbetrifft, so sind die hierfür abgegebenen Einschätzungen (nur 10 % waren völlig zufrieden damit!) ebenfalls weithin übereinstimmend. Das leuchtet ein, weil diese Bedingungen für alle Frauen, gleich welchem demografischen Status sie zugehören, die gleichen sind.

7.9. Zusammenfassung

Bei der Einschätzung der objektiven Lebensbedingungen stehen die hier erwähnten Bereiche häufiger in einem nicht-strukturellen Zusammenhang mit der demografischen Position als umgekehrt.

Daß die Zufriedenheit mit der Wohnung durch Verheiratete besser bewertet wurde, ist im Hinblick auf die Wohnungsvergabepolitik (vorzugsweise für Familien) einsichtig, und insofern kann es auch nicht verwundern, daß Verheiratete einem eventuellen Wohnungswechsel distanzierter gegenüberstehen als beispielsweise Frauen in Lebensgemeinschaften.

Vermutlich spielt auch die benötigte Zeit für den Arbeitsweg eine mitbestimmende Rolle, denn unter denen mit den günstigsten Bedingungen finden sich in erster Linie die Verheirateten und die Geschiedenen mit ebenfalls "festem und eigenständigen" Wohnsitz.

Anders gestaltet sich die Einschätzung der Mütter, wenn nach deren Freizeitvolumen für die Beschäftigung mit Kindern gefragt wird. Von ihnen sind die ledigen und die geschiedenen ohne Partner am wenigsten zufrieden; dem gegenüber erwies sich der Status "verheiratet" als am vorteilhaftesten für elterliche Zuwendungsmöglichkeiten.

Eine interessante, aber nicht abklärbare Wechselbeziehung zwischen demografischem Status und Arbeitsfreude ergab, daß junge Frauen ohne Partner am meisten zufrieden waren, während die in Lebensge-

meinschaft lebenden Ledigen in dieser Hinsicht die stärksten Einwände erhoben. Bei ihnen ist zu vermuten, daß ihre Absicht zum Wohnwechsel und die geringe Zufriedenheit mit der Arbeit als modifizierend im Ensemble wirken.

Ungeachtet der deutlich differenten Einkommenslage ergaben sich im Hinblick auf die Graduierung entsprechender Zufriedenheit keine unterschiedlichen Wertungen; die demografische Position hat demzufolge keinen differenzierenden Effekt.

Was die sozialen Beziehungen im nahen Umfeld anbetrifft, so konnten lineare Zusammenhänge ebenfalls nicht aufgedeckt werden.

Im Ganzen besehen, hat die demografische Position nicht allzuviel mit der Wertung der eigenen Lebenslage zu tun.

8. Kinderwunsch - Bedingungen und Motive

Über Grundlagen des Geburtengeschehens, der territorialen Abhängigkeit des Kinderwunsches, seiner gesellschaftlichen Bedeutung wurde ausführlich in dem speziellen Bericht "Kinderwunsch der Frauen im Bezirk Leipzig" (Kurzfassung des Titels: BPK-Studie, 1987) berichtet. Auf ausführliche Darlegungen wird daher verzichtet.

8.1. Kinderwunsch und demografischer Status

Die durchschnittliche Kinderzahl der Frauen unserer Population ist weitaus niedriger als deren Kinderwunsch. Ihr Kinderwunsch hat einen Durchschnittswert von 1,91 und weist damit tendenziell auf die Zweikinderfamilie hin, die für die Mehrheit aller DDR-Familien zutreffend ist. Im Gesamtergebnis waren die Anteile folgende: Kein Kind = 1 %, 1 Kind = 22 %, 2 Kinder = 64 %, 3 Kinder = 11 %, 4 Kinder = 2 %.

Eine der primären Fragen für unser Anliegen ist, ob die in Lebensgemeinschaft zusammenlebenden weiblichen Partner sich in ihrem Kinderwunsch mit den verheirateten Frauen gleichen oder nicht. Die Untersuchung ergab folgendes Bild:

Status	Kinderwunsch nach demografischer Position					\bar{x}
	0	1	2	3	4	
Verheiratet	1	20	67	11	1	1,93
Ledig/Lebensgem.	1	30	56	9	3	1,83
Geschieden/Lebensgem.	0	23	56	18	4	2,03
Ledig/ohne Partner	4	32	54	7	3	1,72
Geschieden/ohne Partner	0	36	54	10	0	1,74

Statistisch signifikante Unterschiede treten zwischen dem Kinderwunsch der Ledigen in LG und der Verheirateten auf! Aber es ist auch zu erkennen, daß die Unterscheidung zwischen Ledigen in LG und Geschiedenen in LG nützlich für eine Ausdifferenzierung der Werte ist, denn letztere unterscheiden sich gravierend voneinander. Daß in "partnerlosen" Verhältnissen die Einstellungen zu (nur) einem Kind stärker ausgeprägt sind, hängt vermutlich doch stark von der derzeitigen Situation der betreffenden Frauen ab.

8.2. Gründe für kein Kind oder für nur ein Kind

Die Ergebnisse jener, die sich für kein oder für ein Kind entschieden, werden hier zusammengefaßt und als neue Gesamtheit = 100 berechnet.

Die als am wichtigsten erachteten Gründe für kein oder nur ein Kind (als sehr bedeutsam bewertete...)

(Angaben in %)

Status	zu große finanzielle Einbußen befürchtet	zu wenig Zeit für Kinder	der Arbeit zu lange fernbleiben müssen	zu viel Probleme mit Kindern befürchtet	andere Vorhaben nicht verwirklichen können	gesundheitliche Gründe	beruflich nicht weiterkommen
Verheiratet	9	21	8	2	5	17	6
Ledig/LG	20	24	5	9	13	20	9
Geschied./LG	8	<u>31</u>	8	8	<u>23</u>	8	0
Ledig/ohne Partner	14	22	9	0	0	6	<u>11</u>
Geschieden/ohne Partner	<u>29</u>	23	8	8	3	7	0

Die Gründe für wenig Kinder sind zum einen ziemlich heterogen, zum anderen zeigen sie gewisse Massierungen. So rangieren "zu wenig Zeit für mehr Kinder" und "befürchtete finanzielle Einbußen" an der Spitze. Mit etwas Abstand folgen gesundheitliche Bedenken gegen ein weiteres Kind, ferner Hinweise, daß man sonst der Arbeit zu lange fernbleiben müsse und auch, daß andere große Vorhaben sonst nicht verwirklicht werden könnten.

Faßt man die Hinderungsgründe anteilig zusammen, so ergibt sich, daß Ledige in Lebensgemeinschaften insgesamt die meisten Bedenken vorbringen, gefolgt von den Geschiedenen in LG. Am wenigsten Bedenken äußerten die Verheirateten und Ledige ohne feste Partnerschaft!

Aber auch die Gründe im einzelnen sind aufschlußreich. Daß Geschiedene ohne Partner am häufigsten finanzielle Einbußen befürchten, ist auf Grund ihres Status nicht unverständlich; ihnen steht ja nicht, wie bei Verheirateten oder Ledigen mit Partner, ein zweiter Einkommensbezieher zur Seite.

Für Geschiedene in Lebensgemeinschaft gilt fehlende Zeit als

stärkster Hinderungsgrund für mehr Kinder; hier kann man nur vermuten, daß sie entweder durch häusliche Pflichten überbelastet sind oder ziemlich stark auf den neuen Lebenspartner fixiert scheinen; diese Frauen sind es aber auch, für die andere große Vorhaben den vordergründigsten Hinderungsgrund für mehr Kinder darstellen. Weitergehende Interpretationen können zunächst nicht angestellt werden; erst im Zusammenhang mit anderen Fragen werden diese transparenter.

8.3. Beweggründe für m e h r als ein Kind

Aus der stärksten Gruppe, die sich für zwei oder mehr Kinder entschied (78 %), sollen nun gleichfalls die am bedeutungsvollsten eingeschätzten Motivationen vorgestellt werden:

Gründe für zwei oder mehr gewünschte Kinder
(Angaben in %)

	selbst mit Kindern (Ge- schw- stern) aufge- wachsen	Kind soll einen Spiel- ge- fähr- ten haben	mehr Kinder sind besser zu er- ziehen	Einzel- kinder haben es schwe- rer, sich durchzu- setzen	weil ich Kinder sehr gern habe	weil Kinder Abwechs- lung in das Leben bringen
Verheiratet	41	49	30	19	78	57
Ledig/LG	36	44	28	17	70	48
Geschied./LG	45	49	36	30	86	64
Ledig/ohne Partner	35	34	23	14	72	38
Geschieden/ ohne Partner	54	58	36	25	79	58

Der erstrangige Beweggrund ist Kinderliebe. Sie hat höchste Be-
deutsamkeit für alle, obwohl sich kleine Unterschiede in der Wer-
tigkeit erkennen lassen; sie sind aber nicht signifikant.
Aufschlußreich ist auch, daß die Verheirateten sich in ihrer Be-
wertung insgesamt nicht unterschieden von den Frauen mit einem
anderen Status. Ein Unterschied in der Frage "Abwechslung in das

Leben bringen" liegt der Differenz zwischen den ledigen Frauen ohne festen Partner und den anderen zugrunde; das ist aber auf Grund ihrer verschiedenen Position verständlich.

Im Ganzen kann man zu der Folgerung gelangen, daß die Gründe für mehr als ein Kind keine prinzipiellen Unterschiede zwischen den Wertungen der Frauen aus den demografischen Gruppen aufweisen. Zwar tritt die positive Tendenz zur Motivierung bei den Geschiedenen, in Lebensgemeinschaft lebenden Frauen, etwas hervor und bekräftigt damit die an anderer Stelle getroffenen Darlegungen, doch auch sie enthält keine gravierend differenten Merkmalsausprägungen gegenüber anderen.

8.4. Bedingungen, die daran hindern, sich für ein weiteres Kind (als vorgesehen) zu entscheiden

Von 42 % aller Frauen wurden Vorbedingungen genannt, die erst erfüllt sein müßten, ehe eine weitere Geburt überhaupt in Erwägung gezogen werden könnte.

Aus dieser Gesamtheit heben sich heraus: 68 % der Geschiedenen ohne Partner. Das ist in Anbetracht ihrer Situation - wahrscheinlich weiterhin partnerlos zu bleiben - verständlich.

Dagegen hatten alle jene, die einen festen Partner haben (Verheiratete, Ledige und Geschiedene) eine sehr ähnliche Auffassung (45 : 41 %); die ledigen partnerlosen Frauen sahen dagegen noch weniger zu erfüllende Voraussetzungen (38 %) als Bedingung für ein "weiteres Kind".

An welche konkreten Bedingungen wird die Erwägung für eine evtl. weitere Geburt geknüpft?

An erster Stelle steht die gesicherte Unterbringung des Kindes in einer Kindereinrichtung; sie wird von 67 % als Voraussetzung angegeben, allerdings ist ihr demografischer Status für die Häufigkeit der Begründungen unwesentlich - hier gibt es keine signifikanten Wertungen. Die Frage ist für alle gleich bedeutsam.

An zweiter Stelle wurde als Vorbedingung genannt, daß die Arbeitsteilung im Haushalt gesichert werden müsse (insgesamt 47 %). Entsprechende Antworthäufigkeiten wurden nur verglichen, wo ein männlicher Partner in der Beziehung vorhanden war. Aber auch in

dieser Hinsicht gab es keine Abweichungen in den Auffassungen zwischen Verheiratetsein oder in Lebensgemeinschaft leben. An dritter Stelle folgt als finanzielle Begründung, der Mann müsse so viel verdienen, daß die Frau ihre Berufstätigkeit zugunsten der Kinder einschränken könne (vgl. Wunsch nach Teilzeitarbeit, S. 12 !!) Dies war für 38 % eine wichtige Voraussetzung, allerdings wurde sie von den verheirateten Frauen öfter genannt als von den in Lebensgemeinschaft lebenden (42 % : 28 %). Für die ungleichen Häufigkeiten in der Bestätigung ist sicher auch der Umstand maßgeblich, daß verheiratete Frauen häufiger mehr Kinder haben als die in Lebensgemeinschaft befindlichen.

8.5. Größe der Wohnung als Voraussetzung für die Entscheidung über ein weiteres Kind

Im Zusammenhang mit dem eben erörterten Bedingungs-bündel steht die Einschätzung der gegenwärtigen Wohnsituation.

Auf die Frage, ob der gegenwärtige Wohnraum ausreiche, um die Geburt eines weiteren Kindes in Erwägung zu ziehen, bestätigten ihre derzeitige räumliche Situation als "völlig oder mit Einschränkung ausreichend":

40 % der Verheirateten, aber 24 % der Frauen, die eine Lebensgemeinschaft aufgenommen hatten, 30 % der Geschiedenen - mit und ohne Partner - und 24 % Frauen ohne festen Partner. Für Verheiratete scheint demnach die Frage einer größeren Wohnung als Vorbedingung etwas weniger relevant zu sein als für die Partner in Lebensgemeinschaften! Dabei korrespondiert die Antworthäufigkeit sehr deutlich mit der Zahl der gegenwärtig bewohnten Räume, die bei den Frauen in LG geringer ist. Damit ergibt sich die "Logik" der Unterschiede aus einer Verknüpfung zwischen aktueller Wohnsituation und demografischem Status; sie darf also nicht als isoliertes Faktum bewertet werden.

8.6. Zusammenfassung

Der Kinderwunsch verheirateter und in Lebensgemeinschaft befindlicher geschiedener Frauen ist deutlich häufiger auf die 2- und Mehrkinderfamilie gerichtet als der der Ledigen in Lebensgemeinschaften. Junge Frauen, die zur Zeit keinen festen Partner haben, gleichviel, ob ledig oder geschieden, wünschen aber noch weniger die Mehrkinderfamilie!

Von allen, die sich für nur ein Kind (oder keines) entschieden hatten, wurden als Hinderungsgründe eines erweiterten Kinderwunsches vorrangig fehlende Freizeit und Befürchtungen wegen zu großer finanzieller Einbußen geäußert; weitere wesentliche Gründe waren gesundheitlicher Art und andere größere Vorhaben, wie Reisen, Auto, Wochenendhaus. Häufigkeit und Dringlichkeit waren nach dem demografischen Status unterschiedlich; dabei fiel auf, daß die ledigen Frauen in Lebensgemeinschaften die insgesamt größten Bedenken hatten!

Unter Begründungen, die für eine Zwei- und Mehrkinderfamilie abgegeben wurden, steht Kinderliebe an erster Stelle, dabei konnten Unterschiede zwischen Ehefrauen und Lebenspartnerinnen nicht festgestellt werden.

Wird die Geburt eines weiteren Kindes erwogen, so ist diese häufig an Vorbedingungen geknüpft; 42 % machen solche geltend. Weit über dem Durchschnitt liegen dabei Geschiedene, die ohne Lebenspartner leben; unterhalb des Durchschnitts stuften sich Ledige ohne Partner ein. Die am häufigsten genannte Voraussetzung bezieht sich auf die Bereitstellung von Krippenplätzen und auf eine gerechte Arbeitsteilung in der Partnergemeinschaft. Doch hängen diese Bedingungen nicht ab vom demografischen Status, sondern werden in etwa gleichem Umfang bestätigt.

Ungleicher fällt dagegen die Antwort auf die Vorgabe: Höherer Verdienst des Mannes und dadurch verkürzt gewünschte Arbeitszeit zugunsten des Kindes aus. Sie ist für verheiratete Frauen weitaus wesentlicher als für die Partnerinnen in der LG.

Über die Geburt eines weiteren Kindes entscheidet auch die derzeitige Größe der Wohnung, insbesondere die Anzahl der Räume. Diese Wohnsituation wird durch die Ehefrauen weitaus günstiger

eingeschätzt als von den Lebenspartnerinnen. Das ist insofern einsichtig, weil die wohnungsmäßige Situation der Lebensgemeinschaften weniger gut ist als die der Eheleute.

Mit dem Blick auf das Ganze kann konstatiert werden, daß die Grundmotivationen der Frauen zu ihrem Kinderwunsch, einschließlich der spezifischen als fördernd oder hemmend bewerteten Lebensumstände zugunsten der verheirateten und zuungunsten der Lebensgemeinschaften Lediger sprechen.

9. Partnerbeziehungen in der Ehe und in den Lebensgemeinschaften

Fragen nach der Qualität der Partnerbeziehungen sind im Vergleich zwischen Verheirateten und Lebensgemeinschaften besonders relevant. Dabei ist das "öffentliche" Meinungsspektrum ziemlich heterogen; einerseits gilt, daß bei den Lebensgemeinschaften eine gewisse Unverbindlichkeit der Beziehungen charakteristisch sei und darum wären die für die Ehe tragenden Säulen sozialer Qualitäten wie Treue, Verständnis, Solidarität, Kooperation weniger deutlich ausgeprägt. Andererseits wird kaum daran gezweifelt, daß Lebensgemeinschaften, wie alle Paarbeziehungen zwischen Mann und Frau, auf Liebe und Zuneigung beruhen, nicht auf "Berechnung". Nicht wenige münden früher oder später in die Ehe, die LG sei eben die Möglichkeit einer besonderen Prüfung bevor man sich zur Eheschließung bereitfindet. Die anfangs des Berichts angeführten Motivationen nichtverheirateter Jugendlicher zeigen, daß die Beweggründe, unter denen man eine Lebensgemeinschaft eingeht oder eingehen würde, doch weitaus vielfältiger sind.

Wenn nun die "realen" Partnerbeziehungen Verheirateter und Lebensgefährten diesbezüglich untersucht werden, dann muß wiederum auf eine unterschiedliche Erfahrungsebene zwischen Ledigen in LG und Geschiedenen in LG hingewiesen werden. Wessen Ehe sich nicht bewährt hatte, der neigt vermutlich zu größerer Vorsicht und auch Bedachtsamkeit bei der erneuten Partnerwahl, damit zu stark profilierten Ansprüchen und Erwartungen. Die Qualitäten der Ehebeziehungen unterscheiden sich - so kann man vermuten - weniger von der der Geschiedenen in LG, aber deutlicher von der der Ledigen.

Auch kommen hierbei immer Kinder als "intervenierende Variablen" mit ins Spiel, und diese sind anteilmäßig in Ehen und in LG mit Geschiedenen mehr vorhanden.

9.1. Erfüllter Glücksanspruch durch die Partnerschaft

Ein Ausdruck und zugleich Kriterium für die erlebte Qualität der Verbindung ist, wie glücklich man sich in der Paargemeinschaft fühlt. Diesbezüglich könnte das Ergebnis: 97 % glückliche Frauen eigentlich überraschen, zumal ja auch immer Paare von verschiedenen langer Dauer des Zusammenseins erfaßt wurden (nach den Ehe-Untersuchungen nimmt das "Glücklichsein" mit der Dauer der Ehe ab). Unterscheidet man aber zwischen der Einschätzung "sehr glücklich" und "mit Einschränkung glücklich", dann offenbart sich plötzlich eine große Spanne der Sphäre im Erleben. Das Meßkriterium kann darum nur an der Einschätzung: glücklich - ohne Abstriche, ohne Vorbehalte - gesehen werden.

Wie zeigt sich das in den demografischen Gruppen?

Frauen, die ihre derzeitige Paarverbindung
als "sehr glücklich" einschätzen

Verheiratete:	49 %	(unglücklich: 2 %)
Ledig/LG:	34 %	(" : 6 %)
Geschieden/LG:	41 %	(" : 5 %)

Der Unterschied zwischen Verheiratet und Lebensgemeinschaft/ledig ist signifikant; Geschiedene liegen im "Mittelfeld". Verheiratete Frauen fühlen sich demzufolge glücklicher und eine Lebensgemeinschaft bringt doch nicht so deutlich das große Glück, das man sich erhoffte.

Mit solcher Feststellung allein ist nichts gewonnen; man muß weitere beziehungsrelevante Felder in den Paargruppierungen aufsuchen.

9.2. Wiederentscheidung für den Partner

Im angenommenen Falle würden sich 94 % für den Partner, mit dem sie jetzt zusammen sind, aufs neue entscheiden. Doch völlig sicher und vorbehaltlos waren in dieser Frage nur die Hälfte (45 %). Man kann annehmen, daß jene, die Vorbehalte hatten, zugleich auch die-

jenigen sind, deren Paarbeziehungen nicht vorbehaltlos glücklich verlaufen.

Detailliert bestätigen nun die Ergebnisse wiederum eine etwas stärkere harmoniebildende Kohäsionskraft der Ehe, denn 46 % vorbehaltloser Zustimmungen und 5 % Verneinungen stehen bei Lebensgemeinschaften beiderlei Art 39 % Vorbehaltlosigkeit und 9 % Verneinungen (signifikant) gegenüber. Das Ergebnis weist für die Lebensgemeinschaften auf zwei Merkmale hin, nämlich auf die Ernsthaftigkeit der jetzigen Partnerschaft bei gleichzeitig etwas deutlicherer Neigung zur Unverbindlichkeit.

In gewisser "Korrespondenz" zu dieser Frage stehen Aussagen über eventuelle Trennungswünsche oder -bedürfnisse.

9.3. Trennungs- bzw. Scheidungserwägungen

Zu entscheiden war, ob man a) noch nie an eine Trennung/Scheidung vom Partner gedacht hat; b) eine solche zwar schon einmal erwogen hatte, jedoch nicht in ernsthafter Absicht; c) ob eine Trennung demnächst bevorsteht.

Für a) entschieden sich insgesamt 65 %; für b) 29 % und für c) 6 % der von uns erfaßten jungen Frauen.

In der Differenzierung nach den demografischen Gruppen sieht das Ergebnis folgendermaßen aus:

	Trennungswünsche		(Angaben in %)
	nicht vor- handen	vorhanden, aber nicht ernsthaft erwogen	Trennung dem- nächst beab- sichtigt
Verheiratete	66	29	5
Ledig/Lebensgem.	57	34	9
Geschieden/Lebensgem.	69	22	9

Es fällt auf, daß ehemals geschiedene Frauen und Ehefrauen die gegenwärtige Partnerschaft am wenigsten aufzugeben bereit wären, dagegen sind die latenten Trennungserwägungen bei Ledigen in LG doch etwas deutlicher ausgeprägt. Dies bedenkend, kann man konstatieren, daß sich zumindest im Vorhaben zur Trennung Ehepartnerin-

nen und ledige Lebenspartnerinnen voneinander unterscheiden. Wenn ehemals Geschiedene eine für sie erneute Trennung weniger befürchten, ist das sicher auch ihrer überlegteren Partnerwahl beim zweiten Mal hinzuzurechnen.

Im Resümee stellt sich die Lebensgemeinschaft Lediger doch als etwas bindungsstabiler heraus.

9.4. Verhaltensweisen des männlichen Partners

Partnerschaft "an sich" läßt sich nicht messen. Sie drückt sich aus in einer Vielzahl von Verhaltensweisen, die samt und sonders subjektiv-individuell erlebt werden und die sich im Netz der Kooperation und Kommunikation vielfachen Inhaltes zeigen.

Wie der andere erlebt wird, das ist zumeist Resultat zwischen erwartetem und wahrgenommenen Verhalten (des Mannes). Da in anderen Positionspapieren sehr ausführlich zu diesem Thema informiert wurde (Partnerschaftlichkeit in der Ehe), interessieren hier nur mögliche Unterschiede des Erlebens, bedingt durch die jeweilige demografische Position, falls sie als Bedingung überhaupt effizient werden. Dabei beschränken wir uns auf den Grad der jeweils positivsten Zustimmung in vorgegebenen Verhaltensbereichen, ausgedrückt in der Bestätigung "trifft vollkommen zu".

Mein Ehe-/Lebenspartner ...	Eingeschätzte Eigenschaften des (männlichen) Partners (Angaben in %)		
	Verheiratet	Ledig/LG	Geschieden/LG
liebt Kinder	<u>88</u>	79	86
setzt sich für die "Familie" ein	<u>82</u>	75	72
beteiligt sich an der Kindererziehung	<u>66</u>	55	<u>66</u>
ist zärtlich	56	61	<u>70</u>
ist rücksichtsvoll	47	44	<u>51</u>
hält Zusagen und Ver- sprechen ein	46	42	<u>54</u>

Wie ersichtlich, sind die Bereiche des als partnerschaftlich erlebten Verhaltens nicht nur inhaltlich unterschiedlich stark besetzt; sie sind auch je nach demografischer Position verschieden stark ausgeprägt.

Die "Familienzentriertheit" wird insgesamt positiver erlebt als die "Partnerzentriertheit", bei letzterer wird ein kritischer Akzent spürbar.

Des weiteren fällt auf, daß die Zustimmungen im Bereich unmittelbar sozialemotional wahrgenommener Beziehungen der Partner durch die Geschiedenen, jetzt in LG lebenden Frauen, stärker bekräftigt werden als durch Verheiratete. Möglicherweise deutet auch diese Differenz auf das "Neuerleben" der Partnerschaft nach Scheidung hin.

Schließlich aber sind - mit einer Ausnahme - die Partnereinschätzungen lediger Frauen in LG weniger günstig ausgefallen als bei den anderen! So liegt die Annahme nahe, daß es im Zusammenleben der Lebenskameraden doch etwas größere Problemfelder gibt als bei den anderen. Zumindest aber bestätigen auch diese Resultate: Die Lebensgemeinschaft lediger Frauen ist weder als Paarbeziehung, noch als Familienbeziehung stabiler als die Ehe!

9.5. Zusammenfassung

Junge verheiratete Frauen fühlen sich in ihrem Glücksanspruch an die Ehe mehr bestätigt als junge ledige Frauen in Lebensgemeinschaften. Sie bekräftigen deutlicher ihre Neigung, im angenommenen Fall den jetzigen Partner wieder zu heiraten als die Lebensgefährtinnen und sie haben auch ernsthafte Trennungen weniger erwogen.

Bei der Einschätzung der Partnerschaftlichkeit ihrer derzeitigen Verbindung dominieren ehemals Geschiedene und Verheiratete in positiver Bewertung. Zwischen diesen beiden gibt es nur geringe Wertungsdifferenzen - im Gegensatz zu den in LG lebenden.

Wenngleich die Verschiedenheit in den Einschätzungen zwischen Geschiedenen und Verheirateten einerseits und Ledigen in LG nicht als gravierend zu bezeichnen sind, scheinen die Partnerbeziehun-

gen für die in LG befindlichen ledigen Frauen doch tendenziell weniger stabil zu sein.

Damit werden Ansichten widerlegt, die der Lebensgemeinschaft schlechthin größere "psycho-emotionale Nähe" zuschreiben als der Ehe.

10. Wertvorstellungen / Wertorientierungen

Hierbei handelt es sich um eine spezielle Form von Einstellungen, und zwar um solche, die auf soziale, gesellschaftlich-ideologische Sachverhalte gerichtet sind. Mit W. Friedrich betrachten wir Wertvorstellungen als der Grundstruktur der Persönlichkeit zugehörnde Komponenten, die im Laufe des Lebens erworben wurden und dem Handeln eine deutliche Richtung geben. Sie sind relativ invariant, gehören also mit ziemlicher Stabilität zur Person.

Für unser Anliegen soll eine Aufgliederung nach folgenden Gesichtspunkten erfolgen (wobei unstrittig ist, daß es viele weitere, hier nicht diskutierte Wertorientierungen gibt):

- a) personal-gerichtete Wertorientierung
- b) sozial-gerichtete Wertorientierung
- c) gesellschaftlich-gerichtete Wertorientierung

dies bei Kenntnis der Dialektik und Verflochtenheit der Wertsysteme.

Bei den erfragten Wertorientierungen spielt für uns die Frage nach der Bedeutsamkeit der jeweiligen Sachverhalte für das persönliche Leben der jungen Frauen die dominierende Rolle.

10.1. a) Bedürfnis nach harmonischer Partnerschaft

Im Gesamtergebnis wird dem Bedürfnis nach harmonischer Partnerschaft von 97 % sehr große und große Bedeutung zugemessen. Das war zu erwarten, wie auch, daß mehrheitlich diesem Faktum "sehr große Bedeutung" (82 %) zuerkannt wurde.

Geht man von dieser primären Position aus, dann läßt ein Vergleich zwischen der Zugehörigkeit zu den demografischen Gruppen erkennen, daß alle, die derzeit feste Partnerbindungen bestätigen, mit deutlicher Übereinstimmung präsent waren. Lediglich die

Geschiedenen ohne Partner und die Ledigen ohne Partner bewerten diese, ihre Einstellung, mit durchschnittlich 76 % etwas zurückhaltender, was in Anbetracht ihrer "single-Position" nicht verwundern kann. Wesentlicher ist aber, daß die Wertvorstellungen (und Erwartungen) nach harmonischer Partnerschaft bei allen in Paargemeinschaft lebenden Frauen sehr stark und einheitlich vorhanden sind.

10.2. a) Bedeutung von Kindern für das persönliche Leben

Im Bedeutungsgehalt spielt sicherlich nicht allein die bloße oder gewünschte Existenz von Kindern eine Rolle, sondern auch die Tatsache, daß Kinder in ihrer Entwicklung, ihrer Pflege- und Betreuungsbedürftigkeit, ihres Da-Seins eine Quelle elterlichen Glücks (einschließlich der Kümmernisse) sind.

Offensichtlich wurde aber bei der Beantwortung auch die spezielle Situation des Kindes - ob als Partner von Eltern oder nur eines Elternteils - reflektiert. Darauf deutet die nicht gleichartige Bewertung hin:

Für "sehr bedeutungsvoll" entschieden sich 81 % der Verheirateten, 75 % der Geschiedenen in LG, aber 68 % der Ledigen in Lebenspartnerschaft und nur 58 % der Ledigen ohne Partner. Ein Einfluß des Wechselverhältnisses der Kinder auf die Partnerbeziehungen ist zumindest ebenso anzunehmen wie die etwas reduzierteren Einstellungen zum Kind bei ledigen Frauen, die größtenteils kinderlos waren.

10.3. b) Bedeutung der Arbeit/des Berufs für das persönliche Leben

Von der Gesamtheit her gab es ein positives Werteerleben. 89 % schätzen Arbeit und Beruf als lebenswichtig ein, allerdings bloß 26 % mit dem Prädikat "sehr bedeutungsvoll". Es kann nicht angenommen werden, daß die spezielle demografische Position in dieser Hinsicht große Differenzierungen induziert. Das jedenfalls trifft eben auch nicht zu für alle, die in einer Paarsituation zusammenleben.

Für geschiedene Frauen ohne Partner haben Arbeit und Beruf einen etwas geringeren Bedeutungscharakter (23 %), stattdessen zeigen

sich junge Frauen, die ledig und ohne Partner sind, engagierter (32 %). Das ist erklärbar, weil sie größtenteils keine Mutterpflichten oder Elternpflichten haben.

10.4. b) Bedeutung enger Freunde und guter Bekannter

Enge Freunde und gute Bekannte sind sehr häufig wertvolle Ergänzungen der persönlichen Lebenssphäre. Sie beugen Isolationen vor und bringen nicht selten neue Akzente in die Lebensgestaltung. Dieser Meinung waren 89 % aller Frauen, darunter bewerteten 25 % solche Freundschaften als erstrangig bedeutsam.

In dieser Hinsicht gibt es aber auffällige Wertungsunterschiede. So haben Freundschaften für Ledige ohne Partner (39 %) und für Ledige in Lebensgemeinschaft (32 %) einen anderen Stellenwert als für Geschiedene mit und ohne Partner, ebenfalls für Verheiratete (24 %). Das erklärt sich vermutlich doch aus ihrer derzeitigen Lebenssituation. Eine Interaktion mit "Dritten" ist aus der Sicht einer Dauer-Paarverbindung offenbar nicht ganz so bedeutungsvoll wie in Situationen, wo man einen größeren Freundeskreis bevorzugt, weil man die Kommunikation mit Außenstehenden nötiger hat.

10.5. c) Bewertung der gesellschaftlichen Arbeit

Bei der Bewertung gesellschaftlicher Arbeit für die weitere Entwicklung der sozialistischen Demokratie im Betrieb, im Wohngebiet, Ort oder Kreis sprachen sich 40 % für solche Tätigkeiten aus. Bringt man diese gesellschaftlich zentrierten Einstellungen (und ihre Realisierung) in eine Rangposition, so ergibt sich daraus folgendes Bild: (sehr große und große Bedeutsamkeit)

Geschiedene ohne Partner	= 48 %
Ledige ohne Partner	= 46 %
Verheiratete	= 40 %
Geschiedene und Ledige in Lebensgemeinschaften	= 34 %

Hier fällt der Unterschied zwischen erster und letzter Rangposition (signifikant) ins Auge. Ungeachtet spezieller Lebensumstände

kann konstatiert werden, daß der Status "Lebensgemeinschaft" jedenfalls keine stärkeren gesellschaftlichen Antriebe freisetzt - eher ist das Gegenteil der Fall. Damit wird zwar keine gesellschaftliche Abstinenz angezeigt, doch können mitunter zu hörende Vorwertungen über die große gesellschaftliche "Offenheit" von Lebensgemeinschaften im Gegensatz zur "Privatheit der Ehe" nicht aufrecht erhalten werden.

10.6. Zusammenfassung

Harmonische Partnerschaft wird von nahezu allen als wichtiges Lebensziel eingeschätzt. Hinsichtlich ihrer Bedeutsamkeit unterscheiden sich jene, die derzeit mit einem Partner zusammenleben, nicht voneinander, wogegen Frauen, die derzeit keinen festen Partner haben, diese Wertorientierung nicht ganz so hoch bekräftigen.

Kinder stellen ebenfalls für alle den erwartet hohen Lebenswert dar, allerdings mit differenzierterer Bedeutsamkeit. Für Verheiratete und Geschiedene Frauen in LG sind Kinder noch "wichtiger" als für die ledigen Lebenspartnerinnen; eine noch geringere Wertung gaben die zur Zeit Unverheirateten ohne Partner ab.

Anders gestaltete sich die Einschätzung von Arbeit und Beruf als Lebensziel. Zum einen wird der Sachverhalt insgesamt etwas weniger als bedeutungsvoll eingeschätzt. Zum anderen erwiesen sich aber die ledigen Frauen ohne Partner in dieser Frage als deutlich engagierter und "berufsverbundener".

Auch Freunde und Bekannte haben für die ledigen partnerlosen Frauen als Lebenswert einen höheren Rang als für die anderen. Das geschieht sicher in Verbindung mit der derzeitigen sozialen-demografischen Situation der Alleinstehenden. Für sie sind Freundschaften und Bekannte "sozialer Ersatz" für das Leben in einer Partnerschaft.

Bei durchschnittlich vier von zehn jungen Frauen hat gesellschaftliche Arbeit einen hohen Stellenwert im Leben. Unter ihnen dominieren diejenigen, die zur Zeit keine festen Partnerbeziehungen angaben, während Frauen mit "festem" Partner, gleich welcher demografischen Kategorie sie angehören, nicht so viel Möglichkeiten sehen, um gesellschaftlicher Arbeit nachzukommen. Für diese dif-

ferenzierten Wertungen sind vermutlich die spezifischen Aufgaben als "Alleinstehende" bzw. Partnerin mit Kind oder Mutter und Ehefrau/Lebensgefährtin von Einfluß.

11. Biologische Probleme

Am Schluß der Betrachtungen sollen einige Fragen des Gesundheitszustandes der Frauen bzw. ihrer Kinder erörtert werden, die allerdings nur in einem sehr vermittelten Zusammenhang mit der derzeitigen demografischen Position gesehen werden dürfen.

Denn die Morbidität ist mit ziemlicher Sicherheit nicht primär abhängig davon, ob man verheiratet oder ledig ist, ob alleinstehend oder in Lebensgemeinschaft lebend, obwohl medizinisch-statistische Erhebungen (beispielsweise im Zusammenhang mit der Lebenserwartung oder der Säuglingssterblichkeit - Schott, 1985 -) bestimmte Zusammenhänge nahelegen.

Weitere Erörterungen beziehen sich auf die praktizierte Empfängnisverhütung und auf die Schwangerschaftsunterbrechung. Hierbei sind, zwar nicht als kausale Effekte, doch als vermittelte Wirk- einflüsse, bestimmte Bezüge zur demografischen Position der Frauen zu vermuten.

11.1. Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes

Nach eigener Einschätzung waren drei Viertel der befragten Frauen bei guter Gesundheit (15 % mit sehr gutem und weitere 60 % mit gutem Allgemeinbefinden). Weitere 22 % bewerteten ihren Gesundheitszustand als "mittel" und lediglich 3 % als "mäßig", doch keine der Befragten entschied sich für die Wertung "schlecht".

Dies allgemein positive Urteil läßt im Hinblick auf die infrage kommenden demografischen Gruppierungen einige Differenzierungen erkennen:

Mit sehr gutem gesundheitlichen Befinden besetzen die ledigen Alleinstehenden ohne Partner die Spitze der Rangreihe, die Geschiedenen in Lebensgemeinschaft dagegen die letzte Position (22 % : 8 %). Diese Frauen sind es auch, die am häufigsten über ihre Gesundheit klaren; mit 10 % liegen sie in der Bewertung "mäßig" weit über dem Durchschnitt.

Eine gewisse Wechselwirkung zwischen ihrem Gesundheitszustand und der Tatsache, eine zerrüttete Ehe erlebt zu haben, ist umso wahrscheinlicher, als auch die Geschiedenen ohne Partner vom allgemeinen Durchschnitt der gesunden Frauen (75 %) etwas negativ abweichen (61 %).

Die in Partnerschaft lebenden Ledigen und die Verheirateten unterscheiden sich dagegen nicht in ihrer Einschätzung; ihr verschiedenartiger demografischer Status nivelliert sich durch gleiche Angaben über ihre Gesundheit.

11.2. Erkrankungshäufigkeit der Kinder und ihre Folgen für die Mütter

Daß Kinder, insbesondere im frühen Alter, häufig erkranken und damit häuslicher Pflege bedürfen, ist eine bekannte Tatsache. Im wesentlichen handelt es sich dabei um infektiöse Erkrankungen der oberen Atmungsorgane und um die typischen Kinderkrankheiten wie Masern, Mumps, teilweise noch um Keuchhusten und Windpocken. Nach Aussagen der berufstätigen Mütter unserer Population waren 31 % der Kinder im letzten Jahr häufig krank, dagegen 58 % selten und 8 % nie (die restlichen 3 % waren Kinder Nichtberufstätiger). Faßt man zunächst alle Angaben von "selten und nie" zusammen, dann hatten verheiratete und ledige Mütter ohne Partner die für ihre Kinder günstigsten Einschätzungen gegeben (68 %), während alle in Lebensgemeinschaft lebenden Frauen durch häufiges Kranksein ihrer Kinder stärker betroffen waren; von ihnen gaben signifikant weniger (58 %) an, die Kinder seien kaum erkrankt gewesen. Analog war die Krankheitshäufigkeit hier höher als die der Kinder von Eheleuten und alleinlebenden Frauen.

Dennoch fällt es schwer, die Ursache für die Feststellung: Kinder von Lebensgemeinschaften sind öfter krank als andere! allein durch den demografischen Status der Mutter zu erklären.

Daß häufiges Fernbleiben von der Arbeit eine "natürliche" Folge der Kinderkrankheiten ist, kann nicht verwundern. 28 % der Mütter - mithin nahezu alle, die auch häufiges Kranksein angaben - bestätigen dies. Wesentlicher ist im Hinblick auf die Durchsetzung der Frauen- und Sozialpolitik in den Betrieben, inwieweit die Mütter wegen krankheitsbedingtem Fernbleiben von der Arbeit stärkere

Schwierigkeiten hatten und ob diese abhängig waren von ihrer demografischen Situation.

Das Ergebnis ist überaus positiv. 75 % der in Frage kommenden Frauen bestätigten, so gut wie keine Schwierigkeiten gehabt zu haben; weitere 10 % gaben "mittlere" Schwierigkeiten an und nur 6 % meinten, sie hätten mit größeren Schwierigkeiten fertigzuwerden (Rest sind Nichtberufstätige).

Die Übersicht zeigt folgendes Bild:

Schwierigkeiten wegen Fernbleibens
durch Erkrankungen der Kinder

(Angaben in %)

	große	mittlere	so gut wie keine	Nichtbe- rufstätige
Verheiratet	6	11	74	9
Ledig/LG	10	13	67	10
Geschieden/LG	12	4	81	3
Geschieden ohne Partn.	5	11	81	3
Ledig ohne Partner	8	5	81	6

Läßt man die subjektiven Spannweiten der Bewertungen von "sehr große bis mittlere" außer acht, dann zeigt sich nach der Signifikanzberechnung lediglich die Gruppe "Ledig in Lebensgemeinschaft" als jene, die doch etwas größere Schwierigkeiten zu bestehen hat. Inwieweit das auf ein Defizit an Verständnis in den Betrieben zurückzuführen ist - verbunden mit ihrem Status als Partnerin einer Lebensgemeinschaft - kann nicht belegt werden. Auf jeden Fall aber fühlen sich die Mütter dieser Kinder nicht ganz gleichwertig behandelt.

11.3. Methoden der Empfängnisverhütung

Man kann davon ausgehen, daß Geschlechtsverkehr bei den von uns befragten Frauen zum festen Bestandteil ihres Lebens gehört. Allerdings ist die Kohabitationshäufigkeit schon von Paar zu Paar äußerst unterschiedlich. Höchstwahrscheinlich spielt hier auch zusätzlich die jeweilige demografische Situation - allein schon wegen der sozialen Bindungen - ob fester Partner oder Gelegenheits-

partner und auch die spezielle Wohnsituation (eigene Wohnung, eigenes Zimmer usw.) eine Rolle.

Zum Geschlechtsverkehr heute gehören die Methoden der Empfängnisverhütung, von denen ebenfalls anzunehmen ist, daß sie hinreichend bekannt sind, aber unterschiedlich praktiziert werden.

Wir erhielten dazu folgende Angaben:

60 % sind Benützer der "Pille", 8 % hatten ein Pessar bzw. eine Spirale als Empfängnischutz, 5 % wandten die Methode der empfängnisfreien Tage an; bei 3 % benützte der Partner das Kondom und weitere 3 % verließen sich auf den unterbrochenen Beischlaf. Jedoch hatten 21 % keinerlei Verhütungsmittel oder -methoden beim Verkehr angewendet!

Unter Bezug auf die erwähnten unterschiedlichen sozialen und demografischen Bedingtheiten kann man davon ausgehen, daß diese in gewissem Grade auch Einfluß haben auf die Praktiken der Verhütung. Vergleichsweise werden nur die beiden am häufigsten angegebenen Möglichkeiten gegenübergestellt:

Im letzten Jahr bevorzugte Methode beim
Geschlechtsverkehr (Angaben in %)

	Pille	keine Verhütung
Verheiratet	62	18
Ledig/LG	56	30
Geschieden/LG	52	33
Ledig ohne Partner	41	42
Geschieden ohne Partner	75	15

Unter den Benützern der hormonellen Kontrazeption fällt auf, daß die Geschiedenen ohne Partner am stärksten vertreten sind. Das kann nicht unbedingt mit dem Wunsch, kein Kind haben zu wollen, erklärt werden, sondern eher mit der Tatsache, daß diese Frauen schon mehr Kinder haben als andere alleinstehende oder in Lebensgemeinschaft lebende Frauen. Vermutlich tritt hinzu, daß sie ohne Partner sind und viele es auch bleiben wollen. Ein weiterer Grund ergibt sich auch durch die bei diesen Frauen festgestellte Häufigkeit von Interruptionen, über die noch berichtet wird.

Wenn ledige Frauen ohne festen Partner die Pille dagegen am wenigsten als Methode bevorzugen, dann liegt dies vermutlich nicht an der Einstellung, weniger "vorsichtig" sein zu müssen, sondern vor allem an der etwas verringerten Möglichkeit des Sexualverkehrs, wie weiter oben angedeutet.

Zwischen den beiden Extremwerten finden sich Angabehäufigkeiten aller jener Frauen, die einen festen Partner haben; sie ähneln einander (nichtsignifikant), ohne gleichartig zu sein.

In der Kategorie "ohne Verhütungsmittel" fallen zunächst wieder die alleinstehenden Frauen ohne Partner auf. Für sie trifft analog zu, was bei deren Pillenbenützung gesagt wurde; sie haben vermutlich weniger Geschlechtsverkehr, sind also nicht schlechthin "leichtfertiger", wie das auf den ersten Blick scheinen mag.

Wer verheiratet und wer geschieden ohne Partner ist, hat offenbar eine größere Distanz gegenüber ungeschütztem Geschlechtsverkehr. Dies mag in der weiteren Lebenszielstellung der betreffenden Frauen liegen. Weshalb aber ca. ein Drittel der Frauen in Lebensgemeinschaft auf Empfängnisschutz verzichtet, kann nicht schlüssig interpretiert werden; jedenfalls sollte daraus nicht vorschnell auf einen stärkeren Wunsch nach weiteren Kindern geschlossen werden!

Wenngleich die Tabelle auf deutliche Unterschiede bei der Gestaltung des Geschlechtslebens hinweist, darf dennoch der demografische Status nicht als entscheidende Determinante oder als alleinverursachender Wirkfaktor konstatiert werden.

11.4. Schwangerschaftsunterbrechungen

Die legale Schwangerschaftsunterbrechung ist heute kein Makel mehr, sondern Ausdruck einer freiwilligen Entscheidung des Verzichts auf ein Kind zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Dennoch gilt sie als die biologisch und gynäkologisch folgenreichste und nicht zu empfehlende Methode der Familienplanung; andere Methoden sind ihr vorzuziehen. In vielen Fällen sind es gesundheitliche oder auch soziale Gründe, die zu diesem schwerwiegenden Entschluß mancher Frauen beitragen. Unter den sozialen Gründen kön-

nen Fragen der nicht gelungenen Partnerschaft dominieren; letztere aber wiederum auch mit dem demografischen Status zusammenhängen.

Von allen Frauen bestätigten 75 %, bisher keine Interruption gehabt zu haben. 22 % hatten einmal und weitere 3 % mehrmals einen medizinischen Abort in Anspruch genommen. Wie sich das in den Gruppierungen differenziert, zeigt die Übersicht:

	(Angaben in %)		
	Schwangerschaftsunterbrechungen		keine Schwangerschaftsunterbrechung
	einmal	mehrmals	
Verheiratet	21	2	77
Ledig/LG	25	3	72
Geschieden/LG	31	7	62
Geschieden ohne Partner	44	5	51
Ledig ohne Partner	14	4	82

Daß ledige Frauen ohne feste Partnerbindung die geringste Anzahl der Unterbrechungen bestätigen, ist verständlich, wobei aber doch interessant ist, daß 18 % von ihnen überhaupt schon haben unterbrechen lassen.

Zwischen Verheirateten und ledigen Partnern in Lebensgemeinschaft zeigen sich hinsichtlich der Interruptionen keine Unterschiede. Dem gegenüber befinden sich Geschiedene deutlich über dem Durchschnitt - insbesondere jene, die alleinstehend sind. Hier muß der Einfluß ihrer vorherigen Situation als Partner einer zerrütteten Ehe, in der kein Kind mehr gewünscht wurde, in Rechnung gestellt werden. Es ist bekannt, daß in nicht wenigen zerstörten Ehen wegen dieses Zustandes ein weiteres Kind nicht kommen sollte. Und in diesem Sinne ist wohl auch der häufigere Schwangerschaftsabbruch weniger eine Folge des derzeitigen demografischen Zustandes, sondern vielmehr eine Folge der vorher erlebten Zerwürfnisse. Außerdem sei verwiesen auf die weiter vorn beschriebene Darstellung des gesundheitlichen Zustandes, der von geschiedenen Frauen ungünstiger als von anderen eingeschätzt wurde.

11.5. Zusammenfassung

Bei insgesamt positiv bewerteter eigener Gesundheit durch drei Viertel der Frauen rangieren Ledige ohne Partner an der Spitze, während Geschiedensein - gleich ob mit oder ohne jetzige Partnerschaft - die Gesundheit doch mehr oder weniger mitbeeinträchtigt hatte. Alle anderen in Partnerschaft lebenden Frauen repräsentieren in dieser Frage den Durchschnitt; so existieren zwischen Verheirateten und Ledigen in Lebensgemeinschaft keine deutlich unterschiedlichen Wertungen.

Bei ca. einem Drittel der Mütter gab es in dem vergangenen Jahr häufig Krankheitsfälle ihrer Kinder. Die Kinder lediger Mütter ohne Partner waren weniger häufig erkrankt als Kinder in Lebensgemeinschaften. Eine gleiche günstige Situation gab es auch bei Kindern verheirateter Frauen.

Größere Schwierigkeiten wegen Erkrankungen der Kinder im Arbeitsbereich der Frauen wurden in nur geringem Umfange bestätigt, allerdings häufiger von Müttern in Lebensgemeinschaften als von verheirateten oder von anderen alleinstehenden Frauen.

Sechs von zehn Frauen verwenden die Pille als Empfängnischutz. Weit höher als dieser Durchschnitt liegt die Rate der Pillenbenutzerinnen bei den Geschiedenen ohne Partner; dagegen weitaus niedriger bei den Ledigen ohne Partner. Zwischen Verheirateten und Ledigen Frauen in Lebensgemeinschaft konnten bezüglich der Pillenbenutzung keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden. Geschlechtsverkehr ohne jegliche Verhütung praktizieren 21 %, aber im einzelnen sind es bei den Ledigen ohne Partnerschaften doppelt so viel. Der Anteil jener, die Geschlechtsverkehr ohne Vorkehrung haben, ist bei den Geschiedenen ohne Partner und bei Verheirateten am niedrigsten, dagegen haben Partnerinnen in Lebensgemeinschaft weitaus häufiger keine Verhütung angewendet.

Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Population (25 %) hatte schon eine oder mehrere Schwangerschaftsunterbrechungen vornehmen lassen. Obwohl die Gründe für die Interruption nicht untersucht wurden, läßt sich vermuten, daß auch die Gestaltung der derzeitigen oder das Mißlingen der vorherigen Partnerschaft Einfluß hatte auf den Entschluß der Unterbrechung.

Am wenigsten häufig wurden Schwangerschaften bei den Ehefrauen, am häufigsten aber bei den Geschiedenen ohne Partner vorgenommen; letzteren folgen Geschiedene, die jetzt in Lebensgemeinschaft leben.

Zwischen den Vergleichsgruppen verheiratet und ledig in Lebensgemeinschaft besteht in dieser Problematik ein nur geringer Unterschied - sie sind quasi einander gleichzusetzen.

12. Erkenntnisse

Wir konnten feststellen:

Die Einheit und zugleich Widersprüchlichkeit zwischen den Lebensformen Ehe und Lebensgemeinschaft zeigt sich darin, daß einmal bezüglich der Einstellungen zu Emotionalität und Intimität der Partnerschaft gleichermaßen hohe Erwartungen und Ansprüche geltend gemacht werden. Andererseits unterschieden sich beide dadurch, daß eine Lebensgemeinschaft allgemein im beiderseitigen Einverständnis mit eventueller sofortiger Kündigung des Verhältnisses begründet wird, während Ehen allgemein mit dem Vorsatz einer Bindung auf Lebenszeit geschlossen werden.

Es gibt - im Gegensatz zur Ehe - nicht die Lebensgemeinschaft "schlechthin". Sowohl die Motive wie auch die speziellen Bedingungen innerhalb der Lebensgemeinschaften sind unterschiedlich.

Auch die objektiven Lebensumstände Geschiedener in Lebensgemeinschaften sind andere als die bei Ledigen in Lebensgemeinschaft; im wesentlichen ähneln die der vordem Geschiedenen etwas mehr denen von Eheleuten.

Deutlich kamen Unterschiede zwischen Ledigen in Lebensgemeinschaft und vordem Geschiedenen zum Tragen. Bei letzteren beeinflussten vermutlich Enttäuschung und Vorsicht die Einstellungen zum erneuten Zusammenleben mit einem Partner. Dies bestimmte ihren Entschluß zur Lebensgemeinschaft und auch die Wahl eines neuen Lebenspartners.

Hinsichtlich der Motivationen für das Zusammenleben in einer Lebensgemeinschaft zeigten sich - ungeachtet vielfältiger Verflechtung der Gründe - folgende Gesichtspunkte:

- Lebensgemeinschaft als Durchgangsstadium in Richtung auf Ehe, als Quasi-Ersatz für ein Verlöbnis mit dem Ziel der Prüfung sozialer Qualitäten für das Zusammenleben;
- Lebensgemeinschaft wegen Zweifel an lebenslanger sozialer Bindungsfähigkeit;
- Streben nach persönlicher Unabhängigkeit oder aus anderen Gründen des persönlichen Interesses;
- Lebensgemeinschaft wegen Bedenken gegenüber der für die Ehe geltenden Pflichten zur gegenseitigen Verantwortung füreinander;
- Unterlaufen der für unverheiratete Mütter bestimmten Förderung; Inanspruchnahme dieser Vorzüge;
- einfach "Ausprobieren" einer anderen Lebensform, ohne in dieser eine rigorose Abkehr von der Ehe zu demonstrieren.

Die Vergleichsuntersuchung zwischen Ehe und Lebensgemeinschaften (insonderheit lediger Frauen) ergab:

- Verheiratete Frauen fühlen sich in ihrem Glücksanspruch an das Zusammenleben stärker bestätigt als Frauen einer LG!
- Eine Trennung der Partnerschaft wird von Frauen in LG häufiger erwogen als von verheirateten Frauen!
- Die eigene Wohnsituation wird durch die weiblichen Ehepartner günstiger eingeschätzt als durch in Lebensgemeinschaft lebende Frauen;
- Auch andere materielle und arbeitsmäßige Bedingungen werden von den Ehefrauen positiver als von den Lebenspartnerinnen bewertet;
- Im System der Wertvorstellungen haben Kinder für die Ehefrauen eine größere Bedeutsamkeit als für Frauen in Lebensgemeinschaften;

- Kinder leben - bei relativ gleichlangem Bestehen der Partnerschaften - durchschnittlich in größerer Anzahl in den Ehen als in den Lebensgemeinschaften;
- Ehefrauen (Eheleute) wünschen häufiger als Partner von Lebensgemeinschaften eine Mehrkinderfamilie;
- Kinder von in Lebensgemeinschaft lebenden Müttern erkranken häufiger als Kinder in der Ehe.

In allen unseren Untersuchungsbereichen gab es nicht einen, durch den eine Überlegenheit der Lebensgemeinschaft gegenüber der Ehe zum Ausdruck kam!

14. Literatur:

- | | |
|--------------|--|
| Grandke, A. | Junge Leute in der Ehe.
Staatsverlag, Berlin 1982 |
| Grandke, A. | Warum sind sogenannte Lebensgemeinschaften problematisch?
In: (Folte, Hrsg.) Unsere Ehe, 1984 |
| Grandke, A. | Zur Ehe als Rechtsverhältnis und Institution des Rechts.
In: HUB, Heft 11, 1986 (Man.-Druck) |
| Gysi, J. | Lebensgemeinschaften in der DDR.
In: Informationen des Wissenschaftl. Rates:
Die Frau, 4/86 |
| Pinther, A. | Partnerprobleme.
In: (Schlegel, Hrsg.) Junge Frauen heute. |
| Trost, J. | Eheliche und nichteheliche Cohabitation.
In: Informationen des Wissenschaftl. Rates:
Die Frau, 1/86 |
| Speigner, W. | Soziale Aspekte der Geburtenentwicklung.
In: Protokolle und Informationen des Wissenschaftl. Rates für Sozialpolitik und Demografie, 3/83 |